

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Veranlassungs-Kreuzen 20 Pfg.

Fernsprech-Anschluss Amt 7, Nr. 4193.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 10. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die französische Republik und der Vatikan.

Seit dem Sturze des Kaiserreichs, das der Unterstützung des Klerus bedurfte und deshalb dem Papst gegenüber zu allen Dienstleistungen bereit war...

Obgleich die Republik, die nach der blutigen Unterbrechung der Kommune ihre demokratische Unterlage eine Zeit lang verloren hatte, alles Mögliche that, um sich die Freundschaft des Klerus zu sichern...

Allein in Frankreich — und das weiß man im Vatikan sehr wohl — liegen die Dinge so, daß alle der Kirche wirklich feindlichen Elemente der Bevölkerung auch — so sorgsam sie es verbergen mögen — Gegner der Republik sind...

Infolge dessen mußte die Republik in demselben Maß, in welchem sie erstarrte, auch von dem Klerus sich entfernen und die Kluft zwischen Staat und Kirche erweitern.

Natürlich spielten sich die Konflikte und Kämpfe hauptsächlich auf dem Gebiete des Schulwesens ab. So lange die Kirche die Schule hat, hat sie den Staat — der Besitz der Schule ist daher für die Kirche im wahrsten Sinne des Wortes eine Lebensfrage.

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

109

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von A. Otto Walster.

Und als der Sarg nun ruhte auf den Stützen, die allein sein Niedergleiten in die Gruft noch für eine kurze Zeit hinderten, trat Frank heraus zu ihm und sprach, sein Haupt entblößend:

Freunde und Arbeiter, die Ihr zahlreich Euch dem Schmerze angeschlossen, der uns an diesen ersten Ort geführt, sagt, wen beweint Ihr? Die theure Tode, die in diesem schwarzen Schrein verschlossen ist und bald noch weiter unterem Blick entzogen sein wird...

„Ach, und auch als Opfer ist sie keine einzelne hervorragende Erscheinung. Aufsehen erregend ist ihr Fall nur deshalb, weil wenige solcher Schicksale, ihrem Dunkel ent-

Vergebens machten Jahr für Jahr die prinzipiellen Gegner der Kirche darauf aufmerksam, daß keine Ruhe sein könne, so lange der Staat sich nicht vollständig von der Kirche getrennt, und sie vollständig aus der Schule entfernt habe.

Im Vatikan hat man das Gefährliche der Lage begriffen. Um die Wirkung der unvorsichtigen Reckheit einiger klerikalen Heißsporne abzuschwächen, hat der Papst ein Rundschreiben an die französischen Bischöfe erlassen, in welchem er sie auffordert, der Republik die schuldige Achtung zu zollen.

„Eines dieser Mittel besteht darin, ohne Hintergedanken und mit der vollkommenen Loyalität, die dem Christen zusteht, die Zivilgewalt in der Form zu akzeptieren, in welcher sie de facto (tatsächlich) existiert.

Der Kern des Briefes ist: Kindelein, beißt in den saueren Apfel der Republik, mit dem Vorbehalt, daß ihr sofort der Monarchie auch zuzuwenden, wenn diese in Frankreich wieder aufkommt.

Dieses Rundschreiben wird jedoch wenig nützen — und der Papst selbst wird sich darüber keinen Illusionen hingeben. Die französische Republik kann, weil sie immer weiter nach links, und von der Kirche immer mehr abgedrängt wird, keinen Frieden mit der Kirche schließen, nicht einmal zu einem modus vivendi (ein Nebeneinanderleben) mit ihr gelangen.

rissen ins Licht der Öffentlichkeit gezogen (werden). Ist es doch ein altes Lied, das Lied vom Niedertreten des armen Volkes durch den Fuß von Reichen und Mächtigen auf Erden. Jeder Tag bringt uns Kunde von Brüdern und Schwestern, die freiwillig das Ende ihrer Leiden gesucht, weil sie keinen anderen Ausweg sahen, um größerer Noth oder der gleich gefährdeten Schande zu entgehen.

„Menschen, Menschen!“ möchte man da rufen, „wo habt Ihr Euren Geist geschärft und Eure Herzen veredelt?“

„Und wer nennt nun die Namen, wer kennt die Zahlen der Unglücklichen, die dahinstechen, unbekannt und kaum erwähnt auf der Todtenliste; die Legion armer Näherinnen, welche in einer einsamen Dachstube das Leben vertrauern, von dem Frühling nur wissen, daß er eine für ihre kranke Brust gefährliche Bitterung mit sich bringt, die verflümmern und verkrüppeln, da doch auch sie, als Blumenjaucht in den gestreut, fruchtbaren, gern gebärenden Erdboden, die Keime der Schönheit und der lieblichen Anmuth in sich tragen?“

Friedrich Engels über die Arbeiterbewegung in England.

Die von Frau Florence Kelley Wischniewsky besorgte englische Uebersetzung von Engels' „Lage der arbeitenden Klasse in England“, New-York, ist soeben in der zweiten Auflage bei Sonnenschein in London erschienen. Der Verfasser hat sie mit einer neuen Vorrede versehen, worin er den Leser, für die seitdem eingetretenen Veränderungen in der ökonomischen Lage der englischen Arbeiter, auf den ersten Band von Marx' „Kapital“ verweist, wo diese ausreichend beschrieben.

„Zu dieser Darstellung der Sachlage, wie sie mir 1885 erschien, habe ich nur wenig hinzuzufügen. Es ist unnötig zu sagen, daß es heutzutage wirklich wieder Sozialismus in England“ giebt, und das massenhaft: Sozialismus aller Schattirungen, Sozialismus bewußt und unbewußt, Sozialismus in Prosa und in Versen, Sozialismus der Arbeiterklasse und der Mittelklasse.

„Was ich für weit wichtiger halte als diese augenblickliche Mode, in Bourgeois-Kreisen eine verwässerte Lösung von Sozialismus zu offizieren, und selbst wichtiger als den wirklichen Fortschritt, den der Sozialismus in England im Allgemeinen gemacht, das ist das Wiedererwachen des Londoner Ostendes. Dieses unermessliche Lager des Elends ist nicht mehr die flüchtige Pflanze, die es vor sechs Jahren war.

Wer spricht von den Regionen emsiger Familienväter, die ihre und ihrer Familien Existenz hinwirgen zum Ruhen Anderer, bis ihre Kraft erlahmt, die Maschine still steht, eine unmerkliche Lücke verursachend, die sofort ein Anderer ausfüllt? Und wer zählt endlich die Millionen gedrückter Herzen, die dieses Lebens Härte nicht zu tragen vermochten, plötzlich erstarrten oder langsam verbluteten? Seht umher auf die vielen Hügel, zumal auf die mit dem schlichten Holzkreuz, oder noch besser auf die, welche ihr Kreuz mit in den Schooß der Erde nahmen; könnt Ihr den Kummer, könnt Ihr das Elend fassen, die Menge der geknickten Fingerringen, erstickenen Wänsche, erlittenen Drangsale, der erduldeten Härten, die eine Minderezahl von Menschen der Mehrzahl einer Generation gleichgeschaffener Wesen auferlegt?

„Und ein gebrochenes Herz, eine geknickte Blume ist auch die müde Erdenpilgerin, die wir hier dem Schooß der Mutter Erde übergeben. Ihr Loos schien beneidenswert, als das vieler ihrer Schwestern; hatte sie sich doch durch Tugend und Anmuth das Herz eines braven Mannes erworben, der ihr Schutz und Helfer zu sein versprochen bis zum Ende ihrer Tage. Aber ehe sie seinem schützenden Arme zueilen konnte, streckte eine reiche Hand aus jenen Kreisen, denen wir des Elends jowiel zuzuschreiben haben, sich gierig nach dem begehrenswerthen Kleinode aus. Was brauchte jener Frevler zu achten, daß dieses Wesen einem Anderen zugehörte? War jener Andere auch reich? Was brauchte er zu achten, daß sie in edler Scham weiblicher Würde sich seinen Zumuthungen entzog? War sie nicht arm? Und er ein Reicher? Braucht die Armuth schamhaft zu sein? Soll allein von allen Göttern der Erde die weibliche Schönheit dem Reichen nicht käuflich, nicht tributpflichtig sein? Seltsamer Wahn! Hat nicht der

einen unermesslichen Vortheil: ihre Gemüther sind noch jungfräulicher Boden, gänzlich frei von den ererbten „respektablen“ Bourgeois-Vorurtheilen“ welche die Köpfe der besser gestellten „alten Unionisten“ verirrten. Und so sehen wir jetzt, wie diese neuen Unions die Führung der Arbeiterbewegung im allgemeinen ergreifen, und mehr und mehr die reichen und stolzen „alten“ Unions ins Schlepptau nehmen.

Unzweifelhaft haben die Ostend-Leute kolossale Vöthe gemacht; das thaten aber ihre Vorgänger auch, das thun heute noch die doktrinarischen Sozialisten, die über jene die Nase rümpfen. Eine große Klasse wie eine große Nation lernt nie besser und schneller als aus den Folgen ihrer eigenen Irrthümer. Und trotz aller möglichen Fehler in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bleibt das Widererwachen des Ostends von London eines der größten und fruchtbarsten Ereignisse dieses in da sidelo, und froh und stolz bin ich, daß ich es erlebte.

11. Januar 1892.

F. Engels.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. Mai.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Der deutschfreisinnige Antrag, der in der Sitzung vom 9. Mai zur Verhandlung gekommen ist, erluchte um Auskunft darüber, ob die Staatsregierung beabsichtige, fiskalische Gebäude in der Umgebung des Schlosses niederzulegen oder fiskalischen Grund und Boden abzutreten, ferner, ob die Staatsregierung nochmals eine Lotterie zur Erwerbung oder Niederlegung von Privatgebäuden in der Umgebung des Schlosses genehmigen wolle. Das Ergebnis der Debatten war zwieschlächtig. Eine positive Antwort wurde über den ersten Theil des Antrages durch eine vom Minister des Innern, Herrsurth, verlesene königliche Kabinetts-Ordre ertheilt, laut welcher der König bestimmt, daß für das Kaiser Wilhelm I. zu errichtende Nationaldenkmal ein Entwurf ausgearbeitet werde, in welchem die Denkmalsanlage auf das östliche Ufer des Kanals beschränkt bleibt und von der jetzigen Fluchtlinie des gegenüberliegenden Ufers überall einen Abstand von 18 Meter erhält. Der Plan, einen Entenich zu schaffen und die Schinkel'sche Bau-Akademie niederzureißen, ist durch diese Kabinetts-Ordre, die recht lange hat auf sich warten lassen, ein für alle Mal beseitigt. Ueber den zweiten Theil der Anfrage, das Lotterietheil, dagegen schwiegen sich die zwei Minister, welche in die Debatte eingriffen, Herrsurth und Miquel — anwesend waren der Ministerpräsident Graf Bodo zu Eulenburg, die Minister des Innern, der Finanz, und der Eisenbahnen, Herrsurth, Miquel und Thiele, sowie der dauerhafte Staatssekretär v. Bötticher — in ein so diplomatisches wie durchsichtiges Schweigen. „Ueber Vorgänge“, sagte v. Bötticher, „welche nicht in den Kreis unserer verantwortlichen Thätigkeit fallen, können wir keine Erklärungen abgeben, auch nicht über Vorgänge, welche sich in der Umgebung des Kaisers abgespielt haben, soweit nicht Regierungshandlungen in Frage kommen.“ Und der Minister des Innern erklärte, ein Antrag auf Gestattung einer Lotterie im Zusammenhang mit den erwähnten Projekten sei an ihn weder schriftlich noch mündlich gelangt und weder amtlich noch — abgesehen von Zeitungsartikeln — außeramtlich sei ihm etwas davon bekannt geworden. Eine Absicht der Regierung, eine Lotterie zu genehmigen, könne nicht bestehen, noch bestimme sie. Alle Angaben, als ob ihm Lotterietheile vorlägen, seien vollständig frei erfunden.“ Wie aber das Ministerium sich zu einem Lotterietheile stellt, das ihm gegebenen Falls vorgelegt werden würde, darüber erfuhr man nichts. Der Runge'sche Plan ist aber doch nur vorläufig zu den Akten gelegt und kann Fleisch und Blut annehmen, wie die von der Staatsregierung genehmigte Schloßfreibau- und „Antiflaverei“-Lotterie. Konstitutionelle Illusionen täuschen uns aber auch gar nicht. Die Herren Staatsminister halten es für vereinbar mit ihrer Stellung, daß das persönliche Regiment mit seinen Rathgebern und Befehlshabern sich immer fester „stabilisiert“. Und sie sind doch in der That die Nächsten dazu, sich ein Urtheil darüber zu bilden, was höher zu schätzen sei, das Portefeuille oder der politische Ruf. Graf Helbig, Reaktions- und Wirbel bis zur Bege, hat diese Streitfrage, die für die Bötticher, Miquel, Herrsurth doch längst etwas mehr als „ein Problema nur“ ist, mit klugem Sinne beantwortet. Daß dieser aristokratische Cincinnatus sich an

seinen heimischen Heerd zurückzog, bewies, daß er ein Staatsmann war. Daß die Kollegen, welche mit ihm dasselbe Eisen im Feuer hatten, geblieben sind, beweist nur, daß sie — Minister sind. Kein Minister hat bestritten, daß Herr Runge über die Köpfe der Minister hinweg im Auftrage des Kaisers mit dem Berliner Magistrat in Verhandlung getreten ist. — Charakteristisch für die Landrathskammer war der Tiefstand der Verhandlungen. Herr Eugen Richter, der den deutschfreisinnigen Antrag vertrat, hatte leichtes Spiel bei allen Parteien, von dem lustigen Eingänger von Carlos Gremer abgesehen, da er das prädestinierte Opferlamm, den von Allen preisgegebenen Ober-Verwaltungsgerichts-Rath Runge, zur Schlachtbank führte. Den Opferungsakt begleitete er mit den feinsten Komplimenten für die Minister, die er von vornherein außerhalb der Wurfweite seiner Geschosse stellte. Schwirrte ab und an ein Redeseil gegen das königliche Schloß, so hitete sich der Bourgeoispolitiker peinlich, an dem System Kritik zu üben. Statt grundsätzlicher Beurteilung persönliche Angriffe, das ist der ewige Nothbehelf jener Gruppen, die mit eherner Nothwendigkeit an dasselbe System gefesselt sind, gegen dessen Konsequenzen sie sich des Defters zur Wehre sehen müssen. Gewandt tummelte er, ein Konkurrent des Treitschke, sein Köhlein als Leibkuchler der Hohenzollern. Mit byzantinischer Schwünge feierte er die „Sparsamkeit“ der Vorfahren Wilhelm II. und schmolz beinahe in royalistischer Ergebenheit, da er von dem „altherwürdigen Schlosse“ sprach. Der deutschfreisinnige Antrag wurde zurückgezogen, da Herr Richter ihn durch den „Gang der Debatte“ für „erledigt“ erklärte. Was die nächste Zukunft bringen wird, bleibt abzuwarten. Und wir können warten. —

Sechzig Millionen. Angeblich wird die Mehrforderung für Heereszwecke sechzig Millionen Mark betragen, was einer ständigen Erhöhung der dauernden Ausgaben des Kriegsbudgets, die sich heuer auf rund 400 Millionen belaufen, um fünfzehn Prozent gleichkame. Das dicke Ende aber käme noch nach in jenen lieblichen „außerordentlichen“ Ausgaben, die das Ordinarium, die ordentlichen Ausgaben, mit mathematischer Genauigkeit begleiten und trotz ihres Namens gar oft wiederkehren. Jedenfalls aber betragen sie viele hunderte von Millionen. Der deutsche Nickel wird neue indirekte oder höhere alte indirekte Steuern tragen müssen: denn dieser Reichstag sagt Ja! —

Naive Erwartungen. Augenblicklich sind Gerüchte im Schwange, wonach die württembergische Regierung eine Reform der Branntweinsteuer angeregt haben soll. Und zwar hätten die Staatsweisen im Schwabenlande die Absicht, die Beseitigung des samosen Bierzig Millionen-Trinkgelds, das den ostelbischen Schnapsbrennern alljährlich vom deutschen Volke in den Sack gesteckt wird, zum Besten der Reichskasse zu fordern. Es müßte zu diesem Zwecke die Kontingentierung im Branntweinsteuer-Gesetz aufgehoben, und der Steuerunterschied von 20 M. zwischen dem kontingentirten und nicht-kontingentirten Spiritus, die Liebesgabe für die Brenner, beseitigt werden. Die guten Deutschen, die glauben, daß Preußen, der ausschlaggebende Bundesstaat, für diesen Eingriff in das geheiligte Völkisch-Recht des „alten befestigten“ Grundbesitzes zu haben wäre, sind wirklich recht schlechte Musikanten. Es ist noch kein Monat verflossen, seit der preussische Landwirtschafts-Minister von Heyden bei der Pachtnachlaß-Debatte in gehobenerm Tone erklärte, verachtete Domänenpächter müßten ein kleines Vermögen von zehn bis zwölftausend Thalerchen aus der Sintfluth des Bankrotts retten. Eher opfert ein preussischer Junker zwölf Haden von seinem Stammbaum, ehe er einen Pfennig seiner wohlverbrachten Einkünfte preisgibt. Und die Junker sind maßgebend in Preußen. Woju die vierzig Millionen, die dem Reichsfiskus zufließen sollen, verwandt werden würden? Die neue Militärvorlage giebt die Antwort darauf. Man könnte das Schauspiel für Götter erleben, daß die Junker gegen die Wehrvorlage stimmten, wenn ein Theil der Kosten aus dem bisherigen Brenner-Liebesgaben-Fonds bestritten werden sollte. Und deshalb wäre der Versuch nicht unwillkommen als Probe für den waschechten „Patriotismus“ der altpreussischen Granden, die jeden Mann und jeden Pfennig auf Kosten des Volks zu bewilligen die anmutige Gepflogenheit haben. —

„Judenkinten.“ Der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 110 vom 9. Mai) veröffentlicht an hervorragender Stelle seines nichtamtlichen Theils folgende Nachricht:

„Zu den in der Ahlwardt'schen Broschüre „Neue Enthüllungen Judenkinten“ enthaltenen Angaben, welche geeignet sind, ganz falsche Vorstellungen über die Beschaffenheit eines großen Theils unserer Infanteriebewaffnung zu erzeugen, und zu den über diese Broschüre in mehreren Zeitungen stattgehabten Besprechungen wird Nachstehendes veröffentlicht: 1. Die Kommanditgesellschaft von Aktien (Ludwig Löwe, Berlin) war kontraktlich verpflichtet, das Material zu dem Haupttheil des Gewehrs — dem Lauf — von der königlichen Gewehrfabrik Spandau in Form von Laufstäben zu beziehen. Die der Firma gelieferten Laufstäbe sind identisch mit den seitens der drei königlichen Gewehrfabriken verarbeiteten. Da von der Beschaffenheit des Laufmaterials wesentlich die Kriegsbrauchbarkeit der Waffe abhängt, so liegt in dem vorerwähnten Umstand eine Sicherheit für die Leistungsfähigkeit der Löwe'schen Gewehre; auch haben sich bis jetzt nach etwa 1 1/2-jährigen truppenmäßigen Gebrauch dieser Waffen besondere Mängel nicht bemerkbar gemacht. Während der ganzen Dauer der Fabrikation dieser Gewehre haben ferner Kontrollbesuche seitens der Gewehr-Prüfungskommission stattgefunden, und haben sich bei diesen Besuchen keinerlei Anstände ergeben. 2. Die Firma Löwe war durch Kontrakt verpflichtet, bis ult. Januar 1892 die letzten Waffen der ihr übertragenen Lieferung von 425 000 Gewehren abzugeben, nicht, wie in der Broschüre gesagt ist, am 1. Januar 1892. Mitte Januar dieses Jahres sind die letzten Gewehre der genannten Fabrik abgenommen worden. 3. Der Firma Löwe ist nicht ein Gewehrpreis von 38 M. gezahlt worden, wie die Broschüre behauptet, sondern ein erheblich niedrigerer. Unter Zugrundelegung des Gewehrpreises in den königlichen Fabriken kann die Firma Löwe etwa 2 bis 4 M. an jedem Gewehr verdient haben, nicht 30 M., wie der Verfasser der Broschüre behauptet. 4. Gegen die Angeklagten, soweit sie der Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind, ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet. 5. Dem Staatsanwalt ist von der Sache Mitteilung zugegangen mit dem Antrage, seinerseits die erforderlichen Schritte zu thun.“

Diese vorläufige Mitteilung, die als „halbamtl.“ zu betrachten ist, giebt noch keine entscheidende offizielle Auskunft über den Kern der Ahlwardt'schen Anklagen. Hoffentlich werden Militärgericht und bürgerliches Gericht in das Hellbunzel, das über der Sache ruht, sobald wie möglich Licht bringen und den Thatbestand endgiltig feststellen. Das herrliche geheime Verfahren der preussischen Militärgerichtsbarkeit wird, so erwarten wir, diebald kein Hinderniß sein, volle Publizität über den Ausgang des Prozesses wachen zu lassen. —

Der Streit im konservativen Lager. Graf Kleist-Schmenzin, der im preussischen Abgeordnetenhaus den pommerischen Wahlkreis Schwelbin-Dramburg und im Reichstag den 4. Röstliner Wahlkreis vertritt, hat seinen Austritt aus der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses erklärt. Veranlaßt ist dieser Schritt durch den Beschluß der Fraktion, darauf zu dringen, daß der Einfluß des Abgeordneten v. Hellborn auf der Gesamtleitung der Partei entfernt werde. Graf Kleist hatte der Sitzung der Fraktion, in der jener Beschluß gefaßt wurde, nicht beigewohnt. Die Gruppe Hellborn hat noch immer sehr bequem auf dem Rücksteiner einer Broschüre zweiter Klasse Platz. —

Der 9. Mai — ein Rückblick. Heute vor 43 Jahren — am 9. Mai 1849 gelang es, nach sechstägigem blutigem Kampf, den für die Fürsten kämpfenden preussisch-sächsischen Truppen, den „Dresdener Mai-Aufstand“ niederzuschlagen und die Vertheidiger der Reichsverfassung zu überwinden. Auf die Einzelheiten jenes Kampfs, der unmittelbar darauf in Baden und der Pfalz seine Fortsetzung fand, bis die Reaktion für den Augenblick endgiltig siegte, wollen wir hier nicht näher eingehen. Die Schilderung eines Augenzugegenen, die in der vorigen und heutigen Nummer unseres Blattes zu finden ist, giebt dem Leser ein lebendiges Bild jener Tage. Wir wollen bloß auf einen Punkt, der ein besonderes Interesse hat, die Aufmerksamkeit lenken. Man hat uns oft die Frage gestellt: „Glaubt Ihr an eine friebliche Entwicklung der Dinge?“ Und wir antworteten stets: „Das hängt nicht von uns ab, sondern von unseren Gegnern.“ Im Jahre 1849 hatten die geseglichen, nach allgemeinem Stimmrecht gewählten Vertreter des deutschen Volks, im Frankfurter Parlament versammelt, eine Reichsverfassung be-

Reiche hundert Mittel, Dich zu verderben, wenn er Dich nicht erwerben kann? Ein Päckchen Spizen genügt, in Deinen Koffer heimlich eingeschmuggt, um Dich den Armen der Gerechtigkeit zu überlebens. Denn: Heilig ist das Eigenthum! Menschenwürde und Menschenglück aber und jungfräuliches Partgefühl sind es nicht. Verurtheilt Du Dich auf Deine Unschuld? Du mußt sie beweisen. Kannst Du sie beweisen? Deine Thränen, Dein unschuldiges, frommes Auge beweisen nichts, gegen den erheblichen Verdachtsgrund: arm zu sein.

Monate lang hat die Dahingeshiedene in den Armen der Gerechtigkeit gelegen; sie haben genügt, um ihr das Herz zu brechen. Und nun ruhe sanft, Du holdes Stäubchen des großen Weltalls. Andere Blumen werden blühen und gebrochen werden, bis die Erlösungskunde schlägt, aber Du wirst unvergessen bleiben und unsere Herzen begeistern für den großen Kampf. Und nun meine nicht, Bräutigam, um Dein dahingewektes Bräutchen. Jenseits des Grabes winkt und lockt die schönere, unvergängliche, und Allen gemeinsame Braut: Die Freiheit!

So bleibt auch gefaßt, Ihr Andern; laßt Eure Herzen nicht erweichen in Thränen, sondern laßt sie hart werden im Schmerz, damit sie fertig und bereit sind, für die Freiheit eine That zu thun. Nicht zur Rache fordere ich Euch auf, denn die Rache schließt eine Vergangenheit ab, ohne eine Zukunft zu eröffnen; wer aber ein Mann unter Euch ist, der werfe mit der handvoll Erde das stille Gelübde mit in die Gruft, Gut und Blut dafür einzusetzen, daß solcher Opfer nicht mehr viele der Menschheit zur Schmach und Schande fallen. Amen!

Wieder erklangen die Töne des Hornquartetts in ernster Weise, und der Männerchor stimmte Freiligrath's herrliches Lied an:

— „O lieb, so lang Du lieben kannst“ —

Hierauf trat Lange an das offene Grab und sprach mit weithin tönender Stimme:

Schon naht die Sonne sich mit frischem Glanze
Und schaut die Erde an mit Liebesbliden;
Der Frühlingsgott mit buntem Blumenkranze
Will wieder Feld und Wald und Wiesen schmücken.

Und dennoch liegt die Erde unbewegt
Und trauert still in unendbaren Schmerzen,
Denn eine Blume, die sie lang gepflegt,
Liegt starr und leblos jetzt an ihrem Dergen.

Ein schönes Herz, das ausgehört zu schlagen,
Ein edler Geist ruht aus vom Erdenmahn,
Noch in des Lebens gold'nen Frühlingstagen
Umstrahlte sie das letzte Abendglän'n.
Und, schon unwidder von der dunklen Erde,
Liegt, was so heiß geliebet und ersehnt,
Was treue Lieb' am frühverwaisten Herde
Als seinen köstlichsten Besitz gewohnt.

So treten wir jetzt still an Deine Wache,
Die Thrän' im Auge und das Herz voll Leid,
Und wissen doch, uns trennen wenig Jahre,
Ein Tropfen nur im Meer der Ewigkeit;
Ist doch auf Erden Wandrer, was da lebt,
Dir war ein kurzer Lebenspfad beschieden,
Indeß der Freunde Herz noch kämpft und bebt,
Verträumst Du den Lebenskampf im Frieden.

Leb', Theure, wohl! Dein Bild ist uns geblieben,
Schaut wie ein Himmel mild auf uns herab;
Es nicht als Blüthe, wen die Odter lieben.
Die Dichtung singt an einem frühen Grab;
Und wenn die gold'ne Sonn' am Himmel scheint,
Dann seh'n wir Dich in jenen blauen Höhen
Als Bild der Götin, die uns Alle eint,
Der Freiheit Bild, der wir entgegen gehen!

Noch einmal erhob sich der Gesang der Männer in dem Hauff'schen Liede:

„Morgenroth, Morgenroth!
Dann trat Barth mit umflorten Blicken vor die Graböffnung und schaute schweigend bald den Sarg und bald die Tiefe an, in der jener gebettet werden sollte; und erst als die Träger hinzutreten und den Sarg herabgelassen, sprach er mit gebrochener Stimme, deren Töne nur Wenigen vernehmlich wurden:

„Süße Braut, mein Glück, meine Freude, mein Leben, leb' wohl!“ und so schonend wie möglich ließ er ein Bouquet von Rosen und Myrthen auf den Sarg herniedergleiten.

Darauf aber gestattete er dem Blicke, auf seiner Umgebung herumzuirren; seine Blicke nahmen dabei einen Ausdruck ernster Entschlossenheit an, und festen Schrittes trat er zu den Uebrigen zurück.

Da öffnete sich der Kreis der Männer, und in weißen, mit schwarzen Bändern garnirten Kleidern traten Helene, Hermine, Elise, Fanny Wuffelich und Veronika Habicht an das Grab, um, ihrem Dergensbedürfnis gemäß, zu beugen und Kränze und Palmen als letzte Liebesgabe der todtten Freundin auf den Sarg zu streuen, worauf sie sich alsbald nach ihren Wagen zurückbegaben. Dem Todtengräber aber ward die Arbeit erspart, denn nicht eher hörten die Arbeiter auf, mit ihren Händen Erde in die Gruft zu werfen, bis diese gefüllt war; und dann mußte sich darüber noch ein Hügel wölben, den bald die übrig gebliebenen Blumen überdeckten.

Nun erst löste sich die Versammlung ruhig und schweigend auf. Die Feierlichkeit, welche bald genug die Reime für größere und wichtigere Ereignisse entwickelte, war zu Ende; der Kirchhof blieb allein mit seinen Todten, im feierlichen Schweigen Derrt wartend, die ihm der Tod noch weiter zuführen sollte.

Zweites Kapitel.

Philosophie und Leben.

Wir folgen Einigen der vom Grabe Zurückkehrenden. Im lebhaften Gespräche begriffen sehen wir Lange, Zwan und Frank, während Barth einige Schritte hinter ihnen in trauervollem Sinnen zurückbleibt.

„Also gesund wieder in Deutschland angekommen und schon einige Zeit hier, ohne daß Sie ein Lebenszeichen von sich gegeben hätten?“ fragte Lange seinen jungen Freund aus dem großen Ostreich.

„So ist es; ich bedurfte einiger Zeit der Sammlung und Ueberlegung, um mit festem, klarem Blick und Entschluß in die nunmehr eröffnete praktische Wirklichkeit zu treten.“

„Und Ihre Reise hat den gewünschten Erfolg gehabt?“
„Ueber alles Erwarten, so trostlos im Anfang die Aus-

Parteinachrichten.

Achtung!

Unterzeichnetes Komitee richtet an alle in der Provinz Brandenburg gewählten Delegirten zur Partei-Konferenz die Bitte, um alle Weiterungen zu vermeiden, sich von dem Bureau der Versammlung ein Mandat ausstellen zu lassen. Ferner wird ersucht, bei Fr. Zubeil, Naunpstr. 86, die Zahl der gewählten Delegirten bis spätestens Sonnabend den 14. Mai angeben zu wollen. Die Konferenz wird Sonntag den 15. Mai Vormittags 8 Uhr eröffnet.

Das Komitee:

Fr. Zubeil, Naunpstr. 86. Kleinert, Bölowstr. 118. Pfarr, Wilsnaderstr. 49.

Waterlandsfeindliche Gesinnung liest die Münchener „Allgemeine Zeitung“ aus der Adresse heraus, welche die Sozialdemokraten von Bingen und Radesheim am 1. Mai an die französischen Sozialdemokraten gerichtet haben. Da die Adresse sich lediglich gegen die großprecherischen Zeuschlinge wendet, welche Frankreich am liebsten zu einem einzigen großen Weichenfelde gemacht sehen möchten, liegt das Ungerechtfertigte des Vorwurfs auf der Hand.

Dasselbe gilt von den besüglichen Aufstellungen der „Nordd. Allg. Zig.“ und der übrigen Gebärdenpäher und Geschichtsträger.

Aus Solingen schreibt man uns: Der Kreisstag des Kreises Solingen hat im Laufe des vorigen Jahres eine Verfügung erlassen, wonach jede Zellerfassung oder die Erhebung eines Eintrittsgeldes zur Deckung der Kosten einer Volksversammlung von der vorherigen schriftlichen Genehmigung der Ortspolizeibehörde abhängig sein soll. Für eine am 4. Oktober d. J. einberufene Volksversammlung war die Erhebung einer Zellerfassung nachgefragt, aber abschlägig beschieden worden, wobei auch der „Erhebung eines Eintrittsgeldes“, von der in dem Gesuch nicht einmal die Rede gewesen, die Genehmigung versagt war. Darauf wandte sich der Einberufer obiger Versammlung am 15. Okt. vor. 3. beschwerdeführend an die lgl. Regierung in Düsseldorf mit dem Hinweis auf ein auch in der „Berghischen Arbeiterstimme“ veröffentlichtes Erkenntnis des Straßens des Königl. Kammergerichts in Berlin vom 15. Mai 1891, wonach alle Verordnungen, welche Zellerfassungen oder Eintrittsgelder zur Deckung der Tagelöhner von Volksversammlungen verbieten, keine gesetzliche Unterlage besitzen. Mit Rücksicht auf den klaren Wortlaut des Kammergerichtlichen Urtheils verlangte der Beschwerdeführer die Aufhebung des Verbots der Polizeibehörde. Diese Beschwerde ging am 15. Oktober nach Düsseldorf ab, worauf in vorerwörter Woche folgende Antwort des Düsseldorf'ser Regierungspräsidenten erging.

Düsseldorf, den 29. März 1892.

Ihre gegen die anbei zurück ersandene Verfügung der Polizeiverwaltung zu Solingen vom 2. Oktober v. J. unter dem 15. Oktober v. J. erhobene Beschwerde muß ich nach den angelegten Ermittlungen als unbegründet zurückweisen. Wie durch Rücksicht bei der dortigen Ortspolizei-Behörde festgestellt worden ist, hatten Sie bei der Genehmigung nachgefragt, bei der von Ihnen auf den 4. Oktober v. J. einberufenen Volksversammlung eine Zellerfassung abhalten zu dürfen, bei welcher die Zahlung eines Beitrages in beliebiger Höhe in das Ermessen der Teilnehmer der Versammlung gestellt werden sollte. Die Ortspolizei-Behörde, welcher sowohl nach § 7 Absatz III der diesseitigen Polizeiverordnung, betreffend das Kollektenwesen, vom 29. August 1879 (R.-Bl. S. 364) und nach § 1 der Kreispolizei-Verordnung vom 2. April 1891 die Entscheidung über Ihre Gesuch zustand, hat die beantragte Genehmigung versagt. Diese innerhalb der Zuständigkeit der Ortspolizei-Behörde getroffene Entscheidung kann ich nicht für ungerechtfertigt erachten, zumal nach Lage der Sache jede Kontrolle über die Verwendung der etwa eingesammelten Gelder ausgeschlossen war. — Wenn in der angefochtenen Entscheidung auch die Erhebung eines Eintrittsgeldes verweigert wird, so ist anzunehmen, daß der betreffende Passus nur irrtümlich in die polizeiliche Verfügung vom 2. Oktober v. J. aufgenommen worden ist, da — wie vorerwähnt — Ihr Antrag sich lediglich auf die Genehmigung einer Zellerfassung richtete. — Ihre Berufung auf das Erkenntnis des Straßens des Königl. Kammergerichts vom 14. Mai 1891, aus dessen Gründen Sie die Ungültigkeit der erwähnten Solinger Kreispolizeiverordnung vom 2. April 1891 herleiten wollen, erscheint mir unzutreffend. Denn das gedachte Erkenntnis bezieht sich auf eine Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg, welche insofern von der dortigen Kreis-Polizeiverordnung erheblich abweicht, als sie das Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen überhaupt, also auch von festen Eintrittsgeldern, an die Genehmigung der Orts-Polizeibehörde knüpft. Ferner hat dieses Erkenntnis einen Rechtszustand zur Voraussetzung, nach welchem der Orts-Polizeibehörde das Recht zur Genehmigung von Kollekten lokaler Natur überhaupt nicht übertragen ist. Sonach wird die Rechtsbeständigkeit der dortigen Kreis-Polizei-Verordnung durch das gedachte Erkenntnis nicht berührt und ist nach wie vor nach den Bestimmungen derselben zu verfahren.

Der Regierungspräsident.

von der Rede.

Der Düsseldorf'ser Regierungspräsident befindet sich unseres Erachtens ganz entschieden im Irrthum, wenn ihm das Erkenntnis des Kammergerichts als „unzutreffend“ erscheint.“ Nach seiner Ansicht ist das angezogene Erkenntnis auch deshalb auf die Solinger Kreis-Polizeiverordnung nicht anwendbar, weil die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten von Arnberg das Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen überhaupt, also auch von festen Eintrittsgeldern an die Genehmigung der Ortspolizei-Behörde knüpft.“ Nach diesen Ausführungen muß man unbedingt zu der Annahme gelangen, daß der Herr Regierungspräsident die festen Eintrittsgelder“ von der Genehmigung der Polizeibehörde nicht abhängig gemacht sehen will resp. mit dem Erkenntnis des Kammergerichts, insofern dasselbe sich auf die „festen Eintrittsgelder“ bezieht, einverstanden ist. Der Herr Regierungspräsident nimmt an, daß die Solinger Kreis-Polizeiverordnung von der Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten von Arnberg erheblich abweicht, ja, daß das „feste Eintrittsgeld“ nur irrtümlich in die polizeiliche Verfügung vom 2. Oktober aufgenommen worden ist, was jedoch durchaus nicht der Fall ist. Der § 1 der Solinger Kreis-Polizeiverordnung vom 2. April 1891 lautet nämlich wörtlich: § 1. Die Veranstaltung und Ausföhrung von sogen. Zellerfassungen, bei welchen die Zahlung eines Beitrages oder die Höhe desselben in das Ermessen der Teilnehmer gestellt wird, desgleichen die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes oder eines solchen von beliebiger Höhe bei öffentlichen und bei solchen Versammlungen, auf welche die Vorschriften des § 1 bezw. des § 3 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 11. März 1850 (G.-S. S. 277) Anwendung findet, ist nur nach vorgängiger schriftlicher Genehmigung der Orts-Polizeibehörde desjenigen Bezirks, in welchem die betr. Versammlung abgehalten wird, gestattet.“ Der Beschwerdeführer wird selbstverständlich den weiteren Instanzenweg betreten.“

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Gegen den Reichstags-Abgeordneten Ost in Mainz ist eine vor ca. zwei Jahren eingeleitete gerichtliche Untersuchung wegen Verleumdung eines dortigen höheren Polizeibeamten, welcher letztere in einer Parteiversammlung gesprochen sein soll, wieder aufgenommen worden.

schließen, stellt der Arbeiterbewegung in Frankreich ein so günstiges Zeugnis aus, daß wir es unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen. Wahrlich, wir sind besiegt. Und es wird mit uns Matthäi am letzten sein, wenn die Alliance Antisozialiste den Helden Siegfried des Kapitalismus, so anzieht, den Drachen Jasnir des Sozialismus zu erschlagen, Herrn Eugen Richter, zum Ehrenmitglied ernannt haben wird. Er verdient es gewißlich.

Die belgische Verfassungsrevision. Die Entscheidung der Kammer über die Frage: Revision oder Nichtrevision? wird in diesen Tagen getroffen werden, und es ist so gut wie gewiß, daß die Mehrheit, ja ziemlich die gesammte Kammer sich für die Revision aussprechen wird. Welcher Art die Revision sein soll, das ist Sache der nächsten Kammer, die im Juni auf Grund des herrschenden Wahlsystems gewählt werden soll. Dieses Wahlgesez ist noch weit schlechter, als das vom Fürsten Bismarck als das „erbärmlichste“ bezeichnete Wahlgesez für den preussischen Landtag. Es schließt fünf Sechstel der männlichen Bevölkerung über 21 Jahr aus, so daß von der Million wahlfähiger Männer, die das 4/5 Millionen Bevölkerung enthaltende „Musterland“ zählt, bloß 130,000 zu wählen berechtigt sind. Daß eine auf solcher Grundlage beruhende Kammer sich freiwillig für das allgemeine Wahlrecht entscheidet, ist nicht anzunehmen. Wie es scheint, will man es mit dem sogenannten „Okkupationssystem“ versuchen, d. h. einem System, welches das Stimmrecht dem ertheilt, welcher ein Haus oder einen Theil eines Hauses besitzt oder innehat, also etwas Aehnliches, wie es das englische household suffrage, das jedoch durch andere Bestimmungen sehr erweitert ist. Dieses „Okkupationssystem“ würde nicht viel mehr als die Hälfte der Wahlfähigen wahlberechtigt machen, ist für die Sozialisten also unannehmbar.

Pourbaig an der Arbeit. Der „sozialistische Redner“ Lacroix, welcher in Lüttich als Dynamiterich verhaftet ward, ist, wie der „Peuple“ von Brüssel, das Organ unserer Genossen, mittheilt, niemals „ein sozialistischer Redner“ gewesen und stand seit 1890, weil er die Dynamit-Theorie unter höchst auffälligen Umständen anempfahl, im Verdacht, ein Spizel zu sein. Von den übrigen verhafteten „Anarchisten“ werden die meisten uns als sehr zweifelshafte (oder auch unzweifelshafte) Kunden bezeichnet.

Das enthülte Geheimniß von Woolwich. Ueber die bereits in ihrer Richtigkeit gekennzeichnete Schauermaid von der schwarzen Handtasche, die am 1. Mai an der Mauer des Arsenal's von Woolwich bei London gefunden wurde, erfährt man jetzt Näheres. Man weiß nun, daß die Reisetasche, welche Schießpulver-Muster enthielt, einem ausländischen Handlungsreisenden gehörte, der, wie Augenzugungen gesehen haben, am Sonnabend ungefähr um Mitternacht in der Vereford-Street in Woolwich von drei Unholden angefallen und seiner Tasche beraubt worden ist. Die Straßenräuber, welche wahrscheinlich werthvolle Waaren in dem Beutel vernutheten, schnitten ihn auf, doch ist es unbekannt, ob sie etwas aus demselben genommen haben. Jedenfalls haben sie ihn so, wie er gefunden ist, weggeworfen. Die Polizei kennt die Thäter. Der Ausländer ließ seinen Beutel im Stich und lief davon.

Ist's möglich? Ein Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ besagt, daß unser Genosse Körner, ein der Opfer des italienischen Angst- und Vankrott-Regiments, nach seiner vorigen Woche erfolgten Freilassung aus Italien ausgezogen und auf ein englisches Schiff gebracht worden sei, weil die deutsche und österreichische Regierung ihm den Eintritt in die betreffenden Staaten verweigert habe. Von Oesterreich wollen wir hier nicht reden, aber Körner ist unseres Wissens deutscher Staatsbürger, und er kann also an der Rückkehr nach Deutschland nicht verhindert werden. Oder hatte Körner freiwillig auf diese Annehmlichkeit verzichtet?

Ungarisch. Der ungarische Handelsminister Baros ist am 9. Mai gestorben.

schlossen, die den Anschauungen und Wünschen der Mehrheit des deutschen Volks entsprach. Das war „friedliche Entwicklung“. Die damaligen Fürsten aber wollten von dieser friedlichen Entwicklung nichts wissen, sie stellten ihre dynastischen Interessen über die Interessen des Volks, sie weigerten sich, die deutsche Reichsverfassung anzuerkennen, traten mit den Waffen in der Hand — „gewaltthätig“ — den Bürgern entgegen, welche in durchaus geschmählicher Weise das Ins-Lebentreten der Reichsverfassung forderten, und extränkten in Strömen von Blut die „deutsche Einheit“, von der uns byzantinische Goldschreiber heute vorreden wollen, sie sei das Ideal der Fürsten gewesen.

Teufelsaustreibung aus Bayern. Einen kultur-geschichtlichen Beitrag zur Charakteristik gewisser katholischer Pfaffenkreise veröffentlicht die Sonntagsnummer der „Kölnischen Zeitung“. Wir werden in unserer nächsten Nummer die Geschichte dieser bayerischen Teufelsaustreibung aus dem Jahre 1891 zum Abdruck bringen.

Reichstags-Nachwahl in Groß-Strehlitz. Bei der am 5. d. M. stattgehabten Reichstags-Erwahl im Wahlkreis Cosel-Groß-Strehlitz wurde, wie schon gemeldet, der Centrumskandidat Rechtsanwalt Dr. Stephan-Deuthen D./S. gewählt. Nach dem amtlichen Wahlergebnis erhielt er 10716 von 10832 abgegebenen Stimmen. Es scheinen demnach auch auf einen Anderen Stimmen abgegeben worden zu sein. Auf wen, ist nicht bekannt.

Ein bürgerliches Urtheil über die Maifeier. Während die deutsche Bourgeoispreffe in pehlicher Verlegenheit gegenüber dem Ausfall des Maifeiertags der Arbeiter sich windet und dreht, faßt die bürgerlich-demokratische „Fürcher Post“ ihre Ansicht wie folgt zusammen (Nr. 108 vom 8. Mai): „Die Berichte, welche über die Maifeier von den verschiedensten Seiten her eingelaufen sind, bieten zugleich den Theilnehmern dieses Festes wie auch Allen, welche denselben unbefangenen beurtheilen wollen, ein Gesamtbild, dessen Kribel sie befriedigen darf. Für die Arbeiterschaft, welche den Feiertag eingesezt und veranstaltet hat, ist es die weitestweite Ausbreitung, die ihr Gedanke fand, für die bürgerlichen Kreise sind es die Ruhe und würdige Haltung der Feiernden, die mit Genugthuung erfüllen.“

Matthäi am letzten. Am 7. Mai wurde in Paris eine „Alliance Antisozialiste“, ein Antisozialisten-Bund gegründet, der bezweckt, „den Individualismus gegenüber den sozialistischen Ideen zur Geltung zu bringen“. Die Allianz umfaßt, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, Politiker aller Parteien, Akademiker, Gelehrte, Schriftsteller, beispielsweise die Chefredakteure des „Figaro“, „Journal des Debats“, „Siecle“, Henri Laine, die Herzoge von Broglie und Audiffret-Pasquier, die Deputirten Pion, Leon Say, den Senator Jules Simon und andere.“ Für die Auflösung aller Gruppenunterschiede innerhalb der besitzenden Klassen ist diese ergötzliche Gründung symptomatisch. Alle Fraktionen laufen wie Quecksilberkügelchen zu einer Schicht zusammen, seitdem der feste Schritt des Proletariats den kapitalistischen Grund erschütterte. In diesem Konventikel finden sich eifrig steif-leimene Bourgeoisrepublikaner, Orleansisten, Legitimisten, Imperialisten, Pfaffen, Kapitalisten, in trauer Genossenschaft zum Hütlibunde gegen den Sozialismus einhellig zusammen. Und Sämpgen Jules Simon, Ex-Mitglied der Internationalen, der seinen kommunistischen Wein längst mit der sanften Limonade kapitalistischer Deonomie vertauscht hat, paßt vortrefflich zu dem Geldsack-Fanatiker Leon Say, der Tendenzforscher Laine, der seit dreißig Jahren sich abquält, die französische Revolution auf den Schinderhannes zu bringen, vortrefflich zu dem Krantjunker Audiffret-Pasquier. Sie alle schaaren sich um das „Balladium des sittlichen Staats“, das heilige Privateigenthum. Die Höhe des Aktienkapitals dieser Gesellschaft ist leider nicht angegeben, es sind aber „schwere Männer“, die an der Spitze stehen. Herr von Broglie, Ex-Reaktionär und Ex-Chauvinist, der schon vor 15 Jahren durchaus mit den Kosaken in den Krieg gegen Deutschland ziehen wollte, Yves Guyot, Ex-apostat, (Mitverfasser der bekannten ins Deutsche übersehten Schrift gegen das Christenthum, und bei der letzten Wahl noch „radikal-sozialistischer“ Kandidat) u. a. Daß diese Deutschen es für nöthig halten, unter den Auspizien des großen Kavachol eine heilige Allianz gegen den Sozialismus zu

maus seine Hand zu einer abscheulichen Intrigue geboten, die bis ans Verbrechen heranreicht? Daß er, um meine freie Thätigkeit in Verfolgung meiner Rechtsansprüche zu hindern, mich durch Vermittelung eines Anderen in Wechselarrest bringen ließ und während der Zeit meiner Haft mit einem Theil meiner Korrespondenz stahl?“

„Das Alles sieht ihm so ähnlich,“ meinte Lange, „daß Niemand sich wundern kann; Schlimmeres, als dieses ist von ihm unternommen worden, und wird seiner Zeit die entsprechenden Früchte tragen. Aber wir sehen Sie nun wohl als rüstigen Mitarbeiter in unserer Mitte und nicht mehr als schmollenden Stubenhocker, — vergehen Sie — ich wollte sagen, als einsamen Träumer?“

„Ich muß mich wohl entschließen“, rief Iwan mit einem Seufzer. „Sie werden errathen, daß es mir sauer antommt. Sehe ich doch in dem Bruder immer die Schwester, werde ich doch durch Sie Alle fortwährend an die erinnert, die ich vergessen möchte.“

„Sie hätten damals nicht so unbesonnen schnell das Feld räumen sollen.“

„Habe ich nicht Recht gehabt, hat Sie nicht jenes Verhalten nach meiner Abwesenheit fortgesponnen? Wollen Sie leugnen, daß eine größere Annäherung zwischen ihr und Findeisen stattgefunden?“

„Ich kann das nicht leugnen, was sich deutlich genug herausstellt; aber verwechseln Sie nicht immer Ursache mit Wirkung, zumal wenn Sie das als Beweis anführen, was Sie selbst zum Theil haben bewirken helfen?“

„Ich will mich nicht ganz freisprechen von der Schuld der Uebereilung; aber Sie mußte anders handeln, wollte Sie dem Ideal entsprechen, das ich mir von ihr geträumt.“

„Und ist es ihre Schuld, wenn Sie sich ein Ideal geträumt da, wo Sie nur das Recht hatten, das Wirkliche zu nehmen, wie es eben ist?“

„Ich komme mit Ihnen nicht aus,“ meinte Iwan seufzend und lächelnd zugleich. „Es kann das Alles auch nichts mehr helfen. Entlassen Sie mich, bitte, für heute noch einmal; denn ich habe Sie gesehen und bedarf der Sammlung, will mich da drüben in dem Park verlieren und morgen in die Arme des arbeitenden Volkes eintreten.“

aus der ich mich, gutem Soldatengebrauch gemäß, ohne Urlaub nicht wieder zu entfernen gedenke.“

„So ist's recht; nur frisch hinein in die Weltarbeit. Mit der Zeit giebt sich alles Andere von selbst.“

Iwan enteilt und Lange meinte, zu Frank gewendet:

„Ich hoffe viel von diesem jungen Manne, bei welchem Herz und Kopf so frisch zur That bereit. Aber Sie, theurer Freund, haben wieder einmal das Köhlein Ihrer Begeisterung mit losen Fägeln schiessen lassen. Wir haben schon einen mißlichen Stand, daß wir ohne Bewilligung des Ortsgeistlichen am Grabe gesprochen. Und nun vollends diese Rede!“

„Was wollen Sie, Herr Doktor; sollen wir um Erlaubniß fragen, wenn wir am Grabe unserer Lieben sprechen? Uns eine Zensur gefallen lassen? Das scheint mir mehr wie kindisch, mittelalterlich-bornirt. Und was ich gesprochen, ist wahr. Warum soll ich nicht sagen, was wahr ist? Wenn ich einen Gemordeten sehe, soll ich seinem Mörder nicht fluchen dürfen? Das Vieh darf schreien, wenn es gemißhandelt wird, und wir als Menschen sollen schweigen müssen, bloß weil gewisse Ohren dieses Schreien unangenehm finden? Nein, ich gehöre zu denen, die da schreien müssen, wenn sie Schmerz empfinden, wenn sie Unrecht und Niedertreacht sehen. Mag man uns besser behandeln, dann brauchen wir nicht zu schreien.“

„Ja, ja, es werden noch manche Opfer fallen, aber ich möchte lieber das nächste sein, als andere Opfer sehen.“

„Also auch ein Stückchen Egoismus?“ fragte Frank lächelnd.

„Was wollen Sie. Etwas Egoismus trägt Jeder in diesem Jahrhundert Geborene an seinen Stiefeln mit herum. Aber hier gestalten Sie mir, Abschied zu nehmen. Hier wohnt unser ehemaliger Leidensgefährte, der Philosph Mensch, dessen Philosophie ihn nicht verhindert, nebenbei ein großer Egoist zu sein. Ich habe ihm wiederholt einen Besuch versprochen und will nun heute einmal sehen, ob nicht aus diesem Philosphon noch ein Mensch herauszukälen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 10. Mai.
Opernhaus. Der Ring des Nibelungen.
Schauspielhaus. Marzif.
Berliner Theater. Dorf und Stadt.
Leistung-Theater. Die Großstadtluft.
Wallner-Theater. Ethische Arbeit.
Residenz-Theater. Der kleine Schwermünder.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Mänen.
Adolph Ernst-Theater. Bräulein Feldweibel.
Belalliance-Theater. Der Künstlerling.
Kroll's Theater. Der Barbier von Sevilla.
Ostend-Theater. Heinrich Heine. Der Fall Clémenceau.
Fernpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Passage-Panopticum.
Mann mit Steinkopf und Pigmy
 v. Stanley-Zwergvolk.
 10-1 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum
 Friedrichstr. 166a, Ecke Behrenstr.
Riesin und Puppen-See
Aama,
 größte Riesin,
 16 F. alt, 9 F. groß.
Prinzess Pauline,
 16 Jahre alt, 40 Zentimeter groß.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Konzert
 mit humoristisch. Vorträgen.
 Großer Frühstücks- u. Mittagstisch
 sowie 6 Billards, 3 Regeltischen
 und 2 Säle.
F. Sotke.

Moabiter Gesellschaftshaus,
 Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater
 und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
 2280L. **Hellmuth Peters.**

Welt-Restaurant
 Dredenerstr. 97.
 Heute und folgende Tage:
 Auftreten der
**1. bayr. Jodler, Konzertfänger
 und Schuhplattler-Gesellschaft**
M. Jacob Damhofer.
 Erste Abtheilung der Koschat'schen
 Sänger, unter Protektion des k. k.
 Kammerfängers und Komponisten Frz.
Thomas Koschat.
 Aufg. Wochentags 7 1/2 Uhr, Entr. 15 Pf.
 Sonntags 6 Uhr, Entr. 50 Pf.

Klubzimmer mit Piano zu
 vergeben.
 Sasso, Prenzl. Allee 224, E. Tredehofstr.
 Vereinszimmer verg. Kühnel, Weiden-
 weg 101. 29196

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
 Andreasstr. 23 Sp.
 Ein schönes Deckbett, Unterbett, zwei
 Kopfkissen, für 22 Mk. zu v. Bringer-
 straße 10, vorn part. 29256

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Am Mittwoch, den 11. d. M. (Bis-
 tag) fällt der Unterricht an allen
 Schulen aus.
 Den Schülern der Ost-Schule zur
 Kenntniss, daß der Unterricht im
 Rechnen Donnerstags, und Deutsch
 (untere) Sonnabends, wieder regel-
 mäßig stattfindet.
 459/9 **Der Vorstand.**

Genossen,

welche gewillt sind, einem gemüthl. alt.
 Arbeiter-Gesangs- u. Leseverein, werden
 ersucht, Donnerstags Abends Kamen-
 straße 18, zu erscheinen. Tendenz er-
 wünscht. 29286

Gesangsverein „Nordstern“ (M.
 des Arb.-S.-B.), durch Austrreten in-
 differenter Gesangsbrüder geschädigt, sucht
 Mitglieder. Übungsstunde Donnerstags,
 Abends 9 Uhr, bei Reichert, Müller-
 straße 7. 29006

Die beschlagnahmte 24008

Wiener Waisenz-Zeitung
 ist jetzt freigegeben und gelangt von
 heute ab bei Herrn Louis Abel, Buch-
 handlung, Berlin S., Sebastianstr. 29,
 zur Auslieferung.
 Bestellungen nimmt jeder Verschleiher
 von Zeitungen und Büchern entgegen.
 Preis 20 Pfennige.
 Wien, 7. Mai 1892.
Verlag der Volkspresse.
 A. Heimann.

Empfehle mich den Genossen zur An-
 fertigung sämtlicher Seilerwaren
 zu soliden Preisen. Spezialität:
 Wäscheleinen, Jaloufigurte, Bind-
 fäden und Tane. Bestellungen beliebe
 man per Karte mir zukommen zu lassen.
Albert Neumann, Seilerstr.,
 23658 Pappel-Allee 34.

Friedrichshagen.
 Empfehle den Genossen mein [2283L
Cigarren-Geschäft.
M. Wartmann, Friedrichstraße 122.



Bestes Nähgarn!

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Nachtigallen, schlagen, 6 Mk.
Sprosser, schlagen, 10 Mk. Alle Arten Wald-
 vögel billig. **F. Schnelle,**
 2384L **Skalitzerstraße 132.**

Fraiserei billig verlässlich. Näh.
Road, Pücklerstr. 16. 29306

Rechtsbureau des königlichen Amts-
 richters a. D., Alte
 Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in
 allen Angelegenheiten. Unentgeltlich.
 Auch Sonntag. [2225L

H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1)
 und Weinbergsweg 15b, am Rosen-
 thaler Thor.
 Auerkannt beste und billigste Be-
 zugsquelle aller optischen Artikel.



kathenower
Alumingold-Brillen und
Pincenez,

garant. nie schwarz werd. Mk. 2,50
 Nickelbrillen u. Pincenez 1,50
 do. allerfeinste Qualität 2,-
 Rathenower Stahlbrillen 1,-
 Alles mit den besten Rathenower
 Krystallgläsern I. Qual. versehen.
 Operngläser, rein achromat. Mk. 6.
 Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas.

„Excelsior“

inkl. Lederriem u. Riemen Mk. 12,
 übertrifft alles bisher Gebotene.
 Prompter Versand nach außer-
 halb gegen vorherige Einfindung
 oder Nachnahme.

Genaueste Fachkenntnis.
Eigene Werkstatt. 1862L

Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Eine freundl. Schlafstelle sofort zu
 vermieten bei Brandt, Oppelnerstraße
 Nr. 18, 3 Tr. 29276

Möbl. Schlafst. zu vermieten bei
 Stiebrich, Langestr. 86, vorn 3 Tr.

Arbeitsmarkt.

Gute Arbeiterinnen a. Knabenanzüge
 verl. Brunnenstraße 101, 1 Treppe.

Korbmacher auf Papierkörbe w. verl.
 Fürstenbergerstr. 12. 29316

Verfilberer und Farbigmacher werden
 verlangt Waldemarstr. 15. 580M

24 Verkäufer. Telephon Amt I. 7641. Elektrische Beleuchtung.

„Zum Prophet“

Welthaus in fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben.
 größtes derartiges Etablissement in Deutschland.

I. Etage — Dönhoffplatz — I. Etage

Ecke Leipzigerstrasse und Kommandantenstrasse.

Wir sind unseren Lieferanten gegenüber verpflichtet,

kolossale Massen-Abläufe.

zu erzielen, und haben wir für die Pfingstfaison unsere Lager auf das Großartigste kompletirt, so
 daß Jedermann seinem Geschmack entsprechende Waaren sicherlich finden dürfte. Mit Nachstehendem
 geben wir einen Auszug der

Preislisten unseres Riemenlagers:

Abtheilung I.	
Kompletter Anzug	sonstiger Detail-Preis Mk. 20, bei uns von Mk. 12 an.
„ „ „ „ „	21, „ „ „ 15 „
„ „ „ „ „	30, „ „ „ 20 „
„ „ „ „ „	36, „ „ „ 24 „
„ „ „ „ „	40, „ „ „ 28 „
„ „ „ „ „	48, „ „ „ 32 „
Abtheilung II.	
Salon-Anzüge	sonstiger Detail-Preis Mk. 30, bei uns von Mk. 20 an.
„ „ „ „ „	40, „ „ „ 28 „
„ „ „ „ „	45, „ „ „ 30 „
„ „ „ „ „	48, „ „ „ 32 „
„ „ „ „ „	54, „ „ „ 38 „
„ „ „ „ „	60, „ „ „ 45 „
Abtheilung III.	
Schwarze Anzüge	sonstiger Detail-Preis Mk. 48, bei uns von Mk. 32 an.
„ „ „ „ „	55, „ „ „ 38 „
„ „ „ „ „	65, „ „ „ 50 „
Abtheilung IV.	
Hosen in Tuch	sonstiger Detail-Preis Mk. 6, bei uns von Mk. 2 1/2 an.
„ „ „ „ „	8, „ „ „ 4 „
„ „ „ „ „	10, „ „ „ 5 1/2 „
„ „ „ „ „	12, „ „ „ 7 „
„ „ „ „ „	18, „ „ „ 10 „
„ „ „ „ „	26, „ „ „ 18 „

Hosen und Westen in jeder Preislage in den großartigsten Mustern und Stoffen.

Abtheilung V.	
Sommer-Valetots	sonstiger Detail-Preis Mk. 20, bei uns von Mk. 9 an.
„ „ „ „ „	29, „ „ „ 14 „
„ „ „ „ „	36, „ „ „ 20 „
„ „ „ „ „	40, „ „ „ 28 „
„ „ „ „ „	48, „ „ „ 32 „
„ „ „ „ „	54, „ „ „ 38 „
„ „ „ „ „	60, „ „ „ 45 „
„ „ „ „ „	72, „ „ „ 54 „
„ „ „ „ „	84, „ „ „ 66 „
„ „ „ „ „	100, „ „ „ 80 „
„ „ „ „ „	120, „ „ „ 96 „
„ „ „ „ „	144, „ „ „ 114 „
„ „ „ „ „	168, „ „ „ 132 „
„ „ „ „ „	192, „ „ „ 150 „
„ „ „ „ „	216, „ „ „ 168 „
„ „ „ „ „	240, „ „ „ 186 „
„ „ „ „ „	264, „ „ „ 204 „
„ „ „ „ „	288, „ „ „ 222 „
„ „ „ „ „	312, „ „ „ 240 „
„ „ „ „ „	336, „ „ „ 258 „
„ „ „ „ „	360, „ „ „ 276 „
„ „ „ „ „	384, „ „ „ 294 „
„ „ „ „ „	408, „ „ „ 312 „
„ „ „ „ „	432, „ „ „ 330 „
„ „ „ „ „	456, „ „ „ 348 „
„ „ „ „ „	480, „ „ „ 366 „
„ „ „ „ „	504, „ „ „ 384 „
„ „ „ „ „	528, „ „ „ 402 „
„ „ „ „ „	552, „ „ „ 420 „
„ „ „ „ „	576, „ „ „ 438 „
„ „ „ „ „	600, „ „ „ 456 „
„ „ „ „ „	624, „ „ „ 474 „
„ „ „ „ „	648, „ „ „ 492 „
„ „ „ „ „	672, „ „ „ 510 „
„ „ „ „ „	696, „ „ „ 528 „
„ „ „ „ „	720, „ „ „ 546 „
„ „ „ „ „	744, „ „ „ 564 „
„ „ „ „ „	768, „ „ „ 582 „
„ „ „ „ „	792, „ „ „ 600 „
„ „ „ „ „	816, „ „ „ 618 „
„ „ „ „ „	840, „ „ „ 636 „
„ „ „ „ „	864, „ „ „ 654 „
„ „ „ „ „	888, „ „ „ 672 „
„ „ „ „ „	912, „ „ „ 690 „
„ „ „ „ „	936, „ „ „ 708 „
„ „ „ „ „	960, „ „ „ 726 „
„ „ „ „ „	984, „ „ „ 744 „
„ „ „ „ „	1008, „ „ „ 762 „
„ „ „ „ „	1032, „ „ „ 780 „
„ „ „ „ „	1056, „ „ „ 798 „
„ „ „ „ „	1080, „ „ „ 816 „
„ „ „ „ „	1104, „ „ „ 834 „
„ „ „ „ „	1128, „ „ „ 852 „
„ „ „ „ „	1152, „ „ „ 870 „
„ „ „ „ „	1176, „ „ „ 888 „
„ „ „ „ „	1200, „ „ „ 906 „
„ „ „ „ „	1224, „ „ „ 924 „
„ „ „ „ „	1248, „ „ „ 942 „
„ „ „ „ „	1272, „ „ „ 960 „
„ „ „ „ „	1296, „ „ „ 978 „
„ „ „ „ „	1320, „ „ „ 996 „
„ „ „ „ „	1344, „ „ „ 1014 „
„ „ „ „ „	1368, „ „ „ 1032 „
„ „ „ „ „	1392, „ „ „ 1050 „
„ „ „ „ „	1416, „ „ „ 1068 „
„ „ „ „ „	1440, „ „ „ 1086 „
„ „ „ „ „	1464, „ „ „ 1104 „
„ „ „ „ „	1488, „ „ „ 1122 „
„ „ „ „ „	1512, „ „ „ 1140 „
„ „ „ „ „	1536, „ „ „ 1158 „
„ „ „ „ „	1560, „ „ „ 1176 „
„ „ „ „ „	1584, „ „ „ 1194 „
„ „ „ „ „	1608, „ „ „ 1212 „
„ „ „ „ „	1632, „ „ „ 1230 „
„ „ „ „ „	1656, „ „ „ 1248 „
„ „ „ „ „	1680, „ „ „ 1266 „
„ „ „ „ „	1704, „ „ „ 1284 „
„ „ „ „ „	1728, „ „ „ 1302 „
„ „ „ „ „	1752, „ „ „ 1320 „
„ „ „ „ „	1776, „ „ „ 1338 „
„ „ „ „ „	1800, „ „ „ 1356 „
„ „ „ „ „	1824, „ „ „ 1374 „
„ „ „ „ „	1848, „ „ „ 1392 „
„ „ „ „ „	1872, „ „ „ 1410 „
„ „ „ „ „	1896, „ „ „ 1428 „
„ „ „ „ „	1920, „ „ „ 1446 „
„ „ „ „ „	1944, „ „ „ 1464 „
„ „ „ „ „	1968, „ „ „ 1482 „
„ „ „ „ „	1992, „ „ „ 1500 „
„ „ „ „ „	2016, „ „ „ 1518 „
„ „ „ „ „	2040, „ „ „ 1536 „
„ „ „ „ „	2064, „ „ „ 1554 „
„ „ „ „ „	2088, „ „ „ 1572 „
„ „ „ „ „	2112, „ „ „ 1590 „
„ „ „ „ „	2136, „ „ „ 1608 „
„ „ „ „ „	2160, „ „ „ 1626 „
„ „ „ „ „	2184, „ „ „ 1644 „
„ „ „ „ „	2208, „ „ „ 1662 „
„ „ „ „ „	2232, „ „ „ 1680 „
„ „ „ „ „	2256, „ „ „ 1698 „
„ „ „ „ „	2280, „ „ „ 1716 „
„ „ „ „ „	2304, „ „ „ 1734 „
„ „ „ „ „	2328, „ „ „ 1752 „
„ „ „ „ „	2352, „ „ „ 1770 „
„ „ „ „ „	2376, „ „ „ 1788 „
„ „ „ „ „	2400, „ „ „ 1806 „
„ „ „ „ „	2424, „ „ „ 1824 „
„ „ „ „ „	2448, „ „ „ 1842 „
„ „ „ „ „	2472, „ „ „ 1860 „
„ „ „ „ „	2496, „ „ „ 1878 „
„ „ „ „ „	2520, „ „ „ 1896 „
„ „ „ „ „	2544, „ „ „ 1914 „
„ „ „ „ „	2568, „ „ „ 1932 „
„ „ „ „ „	2592, „ „ „ 1950 „
„ „ „ „ „	2616, „ „ „ 1968 „
„ „ „ „ „	2640, „ „ „ 1986 „
„ „ „ „ „	2664, „ „ „ 2004 „
„ „ „ „ „	2688, „ „ „ 2022 „
„ „ „ „ „	2712, „ „ „ 2040 „
„ „ „ „ „	2736, „ „ „ 2058 „
„ „ „ „ „	2760, „ „ „ 2076 „
„ „ „ „ „	2784, „ „ „ 2094 „
„ „ „ „ „	2808, „ „ „ 2112 „
„ „ „ „ „	2832, „ „ „ 2130 „
„ „ „ „ „	2856, „ „ „ 2148 „
„ „ „ „ „	2880, „ „ „ 2166 „
„ „ „ „ „	2904, „ „ „ 2184 „
„ „ „ „ „	2928, „ „ „ 2202 „
„ „ „ „ „	2952, „ „ „ 2220 „
„ „ „ „ „	2976, „ „ „ 2238 „
„ „ „ „ „	3000, „ „ „ 2256 „
„ „ „ „ „	3024, „ „ „ 2274 „
„ „ „ „ „	3048, „ „ „ 2292 „
„ „ „ „ „	3072, „ „ „ 2310 „
„ „ „ „ „	3096, „ „ „ 2328 „
„ „ „ „ „	3120, „ „ „ 2346 „
„ „ „ „ „	3144, „ „ „ 2364 „
„ „ „ „ „	3168, „ „ „ 2382 „
„ „ „ „ „	3192, „ „ „ 2400 „
„ „ „ „ „	3216, „ „ „ 2418 „
„ „ „ „ „	3240, „ „ „ 2436 „
„ „ „ „ „	3264, „ „ „ 2454 „
„ „ „ „ „	3288, „ „ „ 2472 „
„ „ „ „ „	3312, „ „ „ 2490 „
„ „ „ „ „	3336, „ „ „ 2508 „
„ „ „ „ „	3360, „ „ „ 2526 „
„ „ „ „ „	3384, „ „ „ 2544 „
„ „ „ „ „	3408, „ „ „ 2562 „
„ „ „ „ „	3432, „ „ „ 2580 „
„ „ „ „ „	3456, „ „ „ 2598 „
„ „ „ „ „	3480, „ „ „ 2616 „
„ „ „ „ „	3504, „ „ „ 2634 „
„ „ „ „ „	3528, „ „ „ 2652 „
„ „ „ „ „	3552, „ „ „ 2670 „
„ „ „ „ „	3576, „ „ „ 2688 „
„ „ „ „ „	3600, „ „ „ 2706 „
„ „ „ „ „	3624, „ „ „ 2724 „
„ „ „ „ „	3648, „ „ „ 2742 „
„ „ „ „ „	3672, „ „ „ 2760 „
„ „ „ „ „	3696, „ „ „ 2778 „
„ „ „ „ „	3720, „ „ „ 2796 „
„ „ „ „ „	3744, „ „ „ 2814 „
„ „ „ „ „	3768, „ „ „ 2832 „
„ „ „ „ „	3792, „ „ „ 2850 „
„ „ „ „ „	3816, „ „ „ 2868 „
„ „ „ „ „	3840, „ „ „ 2886 „
„ „ „ „ „	3864, „ „ „ 2904 „
„ „ „ „ „	3888, „ „ „ 2922 „
„ „ „ „ „	3912, „ „ „ 2940 „
„ „ „ „ „	3936, „ „ „ 2958 „
„ „ „ „ „	3960, „ „ „ 2976 „
„ „ „ „ „	3984, „ „ „ 2994 „
„ „ „ „ „	4008, „ „ „ 3012 „
„ „ „ „ „	4032, „ „ „ 3030 „
„ „ „ „ „	4056, „ „ „ 3048 „
„ „ „ „ „	4080, „ „ „ 3066 „
„ „ „ „ „	4104, „ „ „ 3084 „
„ „ „ „ „	4128, „ „ „ 3102 „
„ „ „ „ „	4152, „ „ „ 3120 „
„ „ „ „ „	4176, „ „ „ 3138 „
„ „ „ „ „	4200, „ „ „ 3156 „
„ „ „ „ „	4224, „ „ „ 3174 „
„ „ „ „ „	4248, „ „ „ 3192 „
„ „ „ „ „	4272, „ „ „ 3210 „

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenshand.

90. Sitzung vom 9. Mai, 11 Uhr.

Am Ministertische: Graf Eulenburg, v. Bötticher, Herrfurth, Miquel, Thielen, v. Heyden, Woffe und Kommissarien.

Eingegangen ist ein Antrag der Abgg. Richter und Gen. betr. die Vorlegung von Entwürfen über Abänderung des Landtags-Wahlrechts und eine neue Eintheilung der Wahlkreise.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Richter: Die Staatsregierung um Auskunft darüber zu ersuchen: 1. ob dieselbe die Niederlegung fiskalischer Gebäude bezw. die Abtretung fiskalischer Grund und Bodens in der Umgebung des Königl. Schlosses beabsichtigt; 2. ob dieselbe es angemessen erachtet, nochmals eine Lotterie zu genehmigen zur Erwerbung bezw. Niederlegung von Privatgebäuden in der Umgebung des königlichen Schlosses.

Abg. Richter: Unser Antrag bezweckt Klarheit zu schaffen über Projekte bezüglich der Umgestaltung der Umgebung des Königl. Schlosses, welche zur gesteigerten Erregung in weiteren Kreisen geführt haben, namentlich bezüglich der Mittel und Wege zur Förderung dieser Projekte. Der Antrag soll keine Spitze gegen die Minister haben, denn wir wissen nicht, wie es sich mit diesen Dingen steht, es muß aber den Ministern erwünscht sein, sich öffentlich auszusprechen und das herrschende Halbunkel zu zerstreuen, als ob in Preußen ein Hintertreppen-Regiment auskommen könnte. Ich werde Alles sagen, was ich weiß oder zu wissen glaube, um dadurch den Thatbestand klarzustellen. Daran müssen unserer Meinung nach auch alle Parteien das größte Interesse haben. Der Antrag steht einer Interpellation gleich, für welche wir nicht die genügende Anzahl von Unterschriften haben; wenn die Meinung der Minister und der Parteien erfolgt sein wird, hat der Antrag seinen Zweck erfüllt, ohne daß es dann noch einer Abstimmung bedürfte. Es handelt sich nicht bloß um ein Projekt, sondern um ein ganzes Bündel von Projekten. Danach würde das Schloß ringsum von Schutthaufen umgeben werden, weil das niedrigeren werden müßte nicht bloß die Schloßfreiheit und das Gelände Restaurant, sondern auch die Bau-Akademie, das rothe Schloß und die Häuser zwischen der Breitenstraße und der Kurfürstenbrücke. Die Niederlegung der Westseite hängt zusammen mit der Aufstellung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal, für welches man eigentlich einen Platz vor dem Brandenburger Thor in Anspruch genommen hatte, allenfalls den Pariser Platz. Der Kaiser hat sich aber für einen Platz in der Nähe des königlichen Schlosses ausgesprochen. Dieser Absicht beugten sich Bundesrath und ausgedehnt. Inzwischen hatte sich das Komitee für die Schloßfreiheit-Lotterie gebildet. Die Genehmigung dieser Lotterie ist vielfach bedauert worden, aber der Reichstag verzichtete infolge dessen, da er sich für die Schloßfreiheit nicht entscheiden konnte, auf die Mitbestimmung über den Platz. Seitdem sind zwei Jahre verfloßen. Wie das Denkmal aussehen soll, weiß man nicht, man weiß auch nicht, wie der Platz an der Schloßfreiheit gestaltet werden soll. Man zweifelt zum Theil an der Angemessenheit dieses Platzes für das Denkmal. Man möchte den Platz weit positiver gestalten. Ein Plan des Baumeister Jäger ist in der „Bauzeitung“ mit Lebhaftigkeit vertreten worden: Die Bauakademie soll niedergelegt und aus diesem Platz nebst dem Schinkelplatz soll Raum geschaffen werden für eine sehr oder reichhaltige Ausgestaltung des Spreerades; dazu sollen eine monumentale Brücke, Wasserstraße u. s. w. kommen. Die Schiffahrt müßte sich mit einer geringeren Höhe der Brücke begnügen und die Tragfähigkeit der Schiffe vermindern. Den maritimen Reigungen des Monarchen suchen die Höflinge dadurch entgegenzukommen, daß es möglich sein werde, mittelst der kaiserlichen Yacht von Potsdam nach dem Schloß zu fahren und dort zu ankern. Dieses Projekt ist ein privates, aber es reicht bereits hinein bis in die amtlichen Bureaus. Es haben Konferenzen stattgefunden im Reichsamt des Innern, welches das Jäger'sche Projekt zur Kenntnis genommen hat. Gegenstand der Besprechung war eigentlich der Denkmalsplatz in der früheren Beschränkung. Wie das neue Projekt angenommen worden ist, darüber gehen die Nachrichten auseinander. Nach einigen Nachrichten soll das Projekt ein gewisses Schütteln des Kopfes hervorgerufen haben wegen der Gefährdung der Schiffsahrtinteressen und wegen der Kosten. Um die Kosten kümmern sich die Künstler allerdings nicht; das ist eine untergeordnete bürgerliche Sache (Weiterkeit). Man sieht anzunehmen, daß der Reichstag für die Kosten aufkommen muß. Der Reichstag hat allerdings die Gestaltung der Platzfrage der Entscheidung des Kaisers anheimgegeben, aber sich die Kostenfrage vorbehalten. Ich fürchtete, daß durch den Bericht auf die Mitwirkung bei der Platzfrage der Reichstag präjudiziert würde. Das wurde aber von Herrn von Bötticher bestritten.

Vorausgesetzt wurde damals, daß der Platz an der Schloßfreiheit unentgeltlich zur Verfügung stehen würde. Daß der Reichstag zu einem solchen Erzeug der Freigebigkeit bereit sein würde, kann ich nicht annehmen. Das geht nicht bloß den Reichstag, sondern auch den Landtag an. Die Bau-Akademie und das Grundstück derselben würde in Frage kommen. Will der preussische Fiskus unentgeltlich dieses Grundstück zur Verfügung stellen? Die Regierung würde selbständig dazu garnicht berechtigt sein. Es würden ferner große Wasserbauten notwendig sein, für welche Gelder nicht vorhanden sind. Alle diese Projekte entspringen nicht einem praktischen Bedürfnis, einem Verkehrsbedürfnis, sondern es handelt sich um Luxusbauten, die sich durch ihre Unerlöblichkeit auszeichnen. Jedes Projekt gebiert ein neues. In dieser Weise drängen sich Höflinge und phantastische Architekten heran und suchen die Vorstellung zu erwecken, als wenn man durch äußerlichen Glanz und Prunk der Krone diene. Dergleichen war doch früher nicht bei uns? Wie kontrastieren solche Projekte mit den gegenwärtigen Verhältnissen? Der Finanzminister ist äußerst sorgfältig; die Konsequenzen dieser Sparsamkeit verspürt der letzte Beamte, dessen berechnete Ansprüche nicht befriedigt werden können. Es fehlen die Mittel für eine Vermehrung des Richterpersonals zur prompten Erledigung der Geschäfte. Was soll es im Lande für einen Eindruck machen, wenn an einer solchen Stelle Luxusprojekte dieser Art, deren Befriedigung Millionen erfordert, mit größter Unbesorgtheit angefertigt werden. Und diese Projekte knüpfen sich an die alte Residenz der Hohenzollern. Denn wenn die historische Umgebung des Schlosses beseitigt wird, dann wird man schließlich vor dem Schloß selbst auch nicht mehr Halt machen. (Widerspruch rechts.) Die Ansprüche an den Komfort lassen sich in dem alten Schloß nicht befriedigen, aber durch alle Bauten wird man nicht dazu kommen, das Schloß zu einem wohlthätigen Sommeraufenthalt zu gestalten. Dieses Schloß erfüllt gerade in seinen Konstruktions, daß die Mehrzahl seiner ursprünglichen Bewohner es verlassen haben, sparsam zu sein und Maß zu halten. Dadurch sind Preußen und die Hohenzollern das geworden, was sie heute geworden. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Auf der Südseite soll das Schloß auch Terrassen erhalten, was auf der Nordseite. Man hat zwei Gründe angeführt: Es solle ein Spielplatz geschaffen werden für die kaiserlichen Kinder. Welche Zumuthung! Die Kinder sollen dort angeht die großen Verkehrs sich harmlosen Spielen hingeben! Zweitens will man anarchistische Annäherungen verhindern. Dem alten Kaiser Wilhelm ist es niemals eingefallen, von seinem historischen Gesellen weg zu gehen. Nicht hat mehr dazu beigetragen, ihm die Herzen des Volkes nahe zu bringen, als gerade der Umstand, daß er unter den Augen des Bürgerthums seinen Regentenpflichten oblag. (Zustimmung.) Wenn die Rücksicht auf den Anarchismus erst maßgebend ist, welche Sittart werden dann die königlichen Schlösser erhalten? (Weiterkeit.) Wenn die Terrasse 12 Meter in Anspruch nimmt, dann ist der Verkehr verhindert durch den Vegasbrunnen. Da soll durch die Niederlegung der Häuser zwischen der Breitenstraße und der Kurfürstenbrücke geholfen werden. Da ist zum Magistrat ein Mann Namens Runge gekommen. (Weiterkeit), der 1/4 Mill. dafür anbot. Der Mann ist in seinem Privatleben Ober-Verwaltungsgerichtsrath, vorher Rath im Finanzministerium und Regierungsrath in Merseburg. So reich, um aus eigenen Mitteln etwas zu opern, scheint Herr Runge nicht zu sein, denn er rühmt sich des Opfers der Droschkegelder, welche er bezahlte. Daß er sich sonst für Kunst und Verschönerung Berlins interessiert, ist auch nicht bekannt geworden. Er scheint seine Thätigkeit auf die Verschönerung des Schlosses zu konzentriren. Das alte Schloßfreiheit-Komitee hat sich, wie es scheint, aufgelöst. Es ist eigentümlich, daß solche Ruchenschaften ein Ober-Verwaltungsgerichtsrath in die Hand nimmt. Das mag Jemand thun, der auf den Titel Kommissionsrath spekulirt. Für einen preussischen Beamten scheidet sich das nicht. (Zustimmung links und im Zentrum. Vereinzelt Ruhe rechts: Sehr richtig!) Es lag nach diesen Vorgängen die Annahme nahe, daß wiederum eine Lotterie zur Beschaffung der Gelder veranstaltet werden sollte. Das war auch beabsichtigt; es sollten 100 000 Lose à 80 M. = 8 Millionen Mark ausgegeben werden; davon sollen etwas über 4 Millionen Mark als Gewinn verwendet, etwas mehr als 1/2 Millionen waren als Provision in Aussicht genommen. Das Bankkonkordat war fertig; die Lose sollten auch bereits an einen Unternehmer weiter vergeben sein. Da habe ich die Sache in die Öffentlichkeit gebracht. Herr Runge glaubte die Genehmigung der Minister sicher in der Tasche zu haben. Der Minister des Innern würde das zwar nicht gern thun; aber es würde sonst eine Cabinetsfrage entstehen und der Minister des Innern würde dann seinen Posten verlieren und Herr Runge wollte auch mit dem Finanzminister ein politisches Duell aufsetzen und er wäre sicher, daß der Finanzminister auf dem Platze bliebe. Herr Runge ist also im Meda-

Ministerkürzer. (Große Heiterkeit.) Das ganze Ministerium erscheint von ihm unterminirt. (Weiterkeit.) Der Herr hat offenbar anarchistische Anwandlungen. (Weiterkeit.) Wenn durch Gottes Segen bei Runge das Geld zum Bau der Terrassen beschafft sein würde, dann erwartete der Mann als Bürgerkönig die Ernennung zum Ober-Bürgermeister von Berlin (Weiterkeit); so bescheiden ist der Herr; er hätte eigentlich mit der Neukonstruktion des gestürzten Ministeriums beauftragt werden müssen. Herr Runge hat allerdings erklärt, die 1/4 Mill. sollten nicht aus einer Lotterie beschafft werden. Aber er hat sich dazu nicht verbindlich gemacht; das Lotterieticket ist vielleicht nur vertagt. Wo sollen denn die Gelder sonst herkommen? Ich will das Licht der Öffentlichkeit auf das Halbunkel fallen lassen, damit es schwierig wird, dunkle Wege zu gehen. Es sind Andeutungen gefallen, als ob große Lieferanten für Armee und Staat in der Lage sein würden, Beiträge zu geben unter der Voraussetzung: Eine Hand wäscht die andere. Wenn die große Pferdebahn-Gesellschaft 300 000 oder 500 000 M. geben wollte, sollte sie die Genehmigung zur Durchkreuzung der Linden erhalten an dem Punkte, wo es ihr bisher verweigert wurde. Dieses Projekt hängt mit dem Schloß nicht zusammen, es ist eine Verkehrsfrage. Die Staatshoheit darf nicht verschachtet werden für Geld. (Sehr richtig! links.) Ein solches Verfahren würde an Frivolität alles überbieten, was man je gehört hat über den Grundbesitz, der Zweck heiligt das Mittel. Ich hoffe, daß alle diese Dinge sich als haltlos erweisen. Man soll aber auch nicht einmal ein Geflüster von Mund zu Mund auskommen lassen. Ich nehme ohne Weiteres an, daß die Minister solche Dinge mit ihren Begriffen von Ehre nicht verbinden finden. Ueber die Lotteriefrage können die Minister ja sagen: Wir haben davon nichts in den Allen. Aber das würde nur eine Vogelstraußpolitik sein. Denn das Projekt kann jeden Augenblick wiederkommen. Solche Lotterien sollten auch nicht von Fall zu Fall behandelt werden, sondern nach bestimmten Grundsätzen. Nach der Stempelabgabe sind im abgelaufenen Jahre 168 Millionen Mark verspielt worden. In welchem Dichte müssen wir erscheinen angeht des Umstandes, daß jetzt eine Kommission über die Börsenspekulationen tagt, während das Lotteriespiel doch nur die Vorstufe für das Börsenspiel ist. Die ganze Angelegenheit bekommt einen erstarrten Hintergrund dadurch, wie Herr Runge seine Legitimation führt. Herr Runge hat in einem Brief an die „Kreuzzeitung“ erklärt, er unterhandle im Auftrag Sr. Majestät des Kaisers. Die Minister decken sonst mit ihrer Person die Krone. Diese unverantwortliche Person deckt sich mit der Krone; es scheint ihm nicht bewusst zu sein, daß er durch die Krone Alles decken will, was mit der Frage zusammenhängt. Ich bezweifle, daß Herr Runge einen solchen Auftrag hat; aber wir haben ein Recht, die Aufklärung des Thatbestandes zu verlangen; denn bisher hat Niemand, auch der Magistrat nicht davon gewußt, daß Herr Runge einen solchen Auftrag hatte. Die Minister sind nicht bloß verantwortlich für das, was sie thun, sondern auch für das, was sie geschehen lassen, wenn sie Kenntnis davon haben. Es handelt sich hier um eine öffentliche Angelegenheit, denn die Aenderung der Bauaufsichtlinien kann nur unter Gegenzeichnung der Minister geschehen. Deshalb kann die Krone nur durch die Minister in dieser Sache etwas thun. Sind die Minister nicht genügend unterrichtet, so müssen wir sie ersuchen, den Thatbestand klarzustellen, und uns eine Auskunft zu geben. Ich habe zu den Ministern das volle Vertrauen, daß sie sich dessen bewusst sind, was sie ihrer verfassungsmäßigen Stellung, ihres Ansehens vor dem Volke und ihrer persönlichen Würde schuldig sind. (Beifall links.)

Minister von Bötticher: Ich bin dem Vorredner dankbar dafür, daß er beim Beginn seiner Ausführungen sich dahin ausgesprochen hat, daß es nicht seine Absicht sei, irgend welche Spitze gegen die Minister vorzubringen; ich will ihm danken, indem ich ihn über nähere Irrthümer aufkläre. Der Mahnung an unsere Pflicht bedurfte es nicht. Wir können aber keine Erklärung abgeben über Vorgänge, welche nicht in den Kreis unserer Geschäfte fallen, wir können keine Erklärung abgeben über Dinge, welche sich in der Umgebung der allerhöchsten Person ereignet haben, soweit es sich dabei nicht um Regierungshandlungen handelt. Die Aufregung über die Projekte war eine durchaus unnötige. Der Kaiser hat die ihm überlassene Entscheidung über den Denkmalsplatz für Kaiser Wilhelm dahin getroffen, daß die Schloßfreiheit dafür gewährt werden soll. Es haben sich manche Zweifel ergeben, wie man einen würdigen Platz herstellen könnte. Zu diesen Projekten gehört auch das Projekt eines Herrn Jäger. Der Vorredner hat mich als einen Protektor des Projekts hingestellt. (Widerspruch Richter's.) Herr Jäger macht ein Projekt, wozu jeder Reichsangehörige das Recht hat. Da es sich um die Platzfrage handelte, mußte ich mir das Projekt näher ansehen. Daraus hat man nun gemacht, daß ich ein Protektor des Projekts sei. Ich fühle mich davon durchaus frei. Nachdem die letzte

Aus bewegter Zeit.

(Schluß.)

Nun, die Fremde war aufrichtig, und der wackere Mann hätte beinahe das ganze Büffet geräumt, denn er schob ein Paket nach dem anderen, eine Flasche nach der anderen in mein Koussee hinein. Doch fort ging's nach Eisenach, wo ich der letzten Gefahr glücklich entging. Ich stieg im ersten Hotel ab und placierte mich sogleich an die Table d'hôte, denn es war schon gegen 8 Uhr Abends; mir gegenüber sah ein älterer Herr, höherer preussischer Beamter, mit zwei liebenswürdigen Töchtern. Wir waren augenblicklich die einzigen Gäste, um so schneller war die Unterhaltung angeknüpft, die sich natürlich um den Fall Dresdens drehte; der alte Herr wurde, da er natürlich die brutale Gewalt vertheidigte, von mir und seinen eigenen Töchtern gehörig zusammengewirrt, denn damals waren ja alle Frauen, ihrem Rechtsgefühl folgend, für uns. Ich sprach namentlich heftig über die Schandthaten des Militärs und hatte nicht bemerkt, daß inzwischen die untere Seite der Tafel mit weimarischen Offizieren besetzt worden war, welche meine Worte höhnisch kommentirten; laum drang dies zu meinen Ohren, als ich begann, vom Betteladel zu sprechen, der, weil er nichts gelernt, vom Volke, das er noch verhöhnt, das Gnadenbrot als Offizier annehmen muß und dergl. mehr. Auf einmal wurde ich heraufgerufen; in dem Handlanger stand die eine der lieben Schwestern, deren Entfernung von der Tafel ich in der Hitze des Gespräches garnicht bemerkt hatte. „Sie Unvorsichtiger“, sagte sie, „wollen Sie sich zuletzt noch durch diese Krautunker artieren und nach Sachsen zurücktransportiren lassen? Gehen Sie sogleich auf die Post und sehen Sie sich auf Ihren Platz in Eisenach!“ „Aber meine Mähe und Reisetasche muß ich doch mitnehmen, auch meine Beche bezahlen.“ „Dafür lassen Sie mich sorgen.“ sagte das edle Mädchen; ihr von ganzem Herzen das reichste Lebensglück wünschend, eilte ich nach der Post, empfing bald meine Reisetasche und Mähe, und eine Stunde darauf sahen wir in einer herrlichen Mainacht 'gen Frankfurt. Im Schläflein, bei Vater Fay, dem Vater Werner des Adens, wurde Halt gemacht; das ganze Haus war voll Flüchtlinge und es gab viel interessante Wiederscheuungen; als Vater Fay meinen Namen gebort, holte er eine Flasche Cham-

pagner, die ich mit ihm allein leeren mußte. Da blies der Postillon und fort ging's auf's Neue; in Hanau verließ ich den Postwagen, um mich daselbst auszurufen, allein mehrere dortige Freunde ließen mich durch allerhand veranstaltete Ovationen nicht zur Ruhe kommen, sodas ich nach Frankfurt ausritt. Hier eilte ich nach der Paulskirche, sah mir das betrieblie Parlament an, war aber froh, als ich wieder im Freien war; da traf ich den guten Rohwähler, der mir sogleich antrag, seine Wohnung mit ihm zu theilen, was ich gern annahm. Nachdem ich an diesem und dem folgenden Tage meine Freunde aus dem Parlamente gelprochen und da die Kunde sich verbreitet hatte, daß Reichstruppen Baden und die Pfalz zernierten, eilte ich über Darmstadt nach Mannheim. Im Rheinischen waren die Bahnhöfe vom Militär besetzt und die Offiziere examinierten die Reisenden; meinem Examinator sagte ich, ich sei ein Fabrikant aus Thüringen, und er ließ mich freundlich mit einem gebenedeten: „Reisen Sie glücklich, Herr Fabrikant.“ durch. Nach mancherlei Zwischenfällen kam ich nach Mannheim, suchte den unvergeßlichen Trübschler auf, blieb einige Zeit bei ihm, konnte aber keine Verwendung finden. Ich ging nun nach Ludwigshafen in Bieder's Hauptquartier, fand ihn aber nicht vor, da er nach Worms ausgezogen war, um den Rheinheft-Truppen ein Gefecht zu liefern. Auf der Straße hielt ein Volkshäufchen; auf mein Befragen, ob er nach Worms fahre, entgegnete er: „Nein, nach Dürkheim.“ „Wohnt da nicht Herr Reinhardt?“ fragte ich. „Janow!“ erwiderte er, „wer sollte Herrn Hugo Franz Reinhardt nicht kennen, einer unserer reichsten Weinbändler.“ Reinhardt brachte den größten Theil des Jahres in Leipzig zu, denn er besaß auch eine große Fabrik in Penig und wir waren intim befreundet. Ich brachte, wie zivilkommissairend mit dem Schleppsel, mehrere glückliche Wochen in dieser herrlichen Familie zu, denn Frau Reinhardt ist das Ideal einer Frau. Die Reichstruppen rückten vor und wir erhielten Orde und sechsend zurückzuziehen; mein Freund Hammel und ich wir begaben uns nach Karlsruhe, um uns der provisorischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Augenblicklich keine Verwendung. Ich ging ins Ministerium des Innern, mir eine Partout-Eisenbahnkarte ausfertigen zu lassen; der betreffende Beamte hört meinen Namen und schreit laut auf: es war Freund Prinz, mein

Buchhalter, den ich in Leipzig auf meinem Komptoir hinter den Büchern wählte! Wir kamen endlich nach Rastatt, wo Apotheker Schlopp uns reinen Wein einschenkte; Rastatt war fast ganz offen, denn man hatte den Bau der Festungswerke erst vor Kurzem begonnen, also kein Heil! Dabei hatte die Württembergische Regierung ihr Ehrenwort gebrochen, indem sie den Reichstruppen gestattete, über den Schwarzwald ins badische Oberland einzubringen, um unserer Volksarmee in den Rücken zu fallen und ihr den Rückzug in die Schweiz abzuschnelden. Wir gingen also nach Rastatt und als die Preußen bis auf 1/2 Stunde herangelommen waren, nach Strassburg. Dort wimmelte es von Flüchtlingen, die, wenn sie nicht Dienst in der Fremdenlegion nahmen, herdenweise von den Gendarmen ins Innere getrieben wurden. Später wurden die Flüchtlinge mit der Kette um den Arm und den Hals, je Einer mit einem franz. Spithuben, oder Räuber oder Mörder oder Bagabunden zusammengeschlossen, von Correspondenz zu Correspondenz bis ins Innere transportirt, mußten oft Tage und Nächte lang auf saulen Stroch liegen und kamen voller Ungeziefer, halb verhungert im Innern an. Das nennt man Asyl! Dem Einfluß unseres größten sächsischen Industriellen, der mit dem Minister der Republik Dufaurre sehr befreundet, gelang es, mir, dem Einzigen von so viel Tausenden, den Aufenthalt in Strassburg zu gestatten; ich fing nun Mehreres an und reisirte vollkommen mit Kaufschuck- und Guitapercha-Artikeln; die Guitapercha habe ich in Frankreich eingeführt. Meine Frau kam mit den Kindern, wir waren wieder glücklich. Da raubt mir der Tod mein Liebles, mein Thuerheit, meine gute Frau, und jetzt gab's wieder Schlag auf Schlag. Der Staatsstreich war gelungen; die Polizei und das Militär waren allmächtig; ein elender Polizei-Generalkommissair Namens Conte (er wurde später wegen zu viel Schlechtigkeiten abgesetzt, kam nach Afrika und wurde von den Eingeborenen erschlagen) wollte bei mir einen Gummimantel (damals 65 Fr. kostend) kaufen und als ich ihm den Kredit verweigerte, verließ er mich wüthend. Ich ging darauf zur Schein-Hausführung bei mir, 14 Tage darauf kam die Ordre, ich möge entscheiden, ob ich wünsche nach Hochfort oder nach Angers (zwei abschauliche Plätze) transportirt zu werden; die angesehensten Einwohner Strassburgs, der Maire

Konkurrenz vorüber war, mußte die Platzfrage geordnet werden. Dabei konkurrierten verschiedenartige Interessen, z. B. auch die der Schiffahrt und der Finanzverwaltung. Jetzt ist eine allerhöchste Entscheidung ergangen, welche alle Befürworter dahin, daß ein Entschluß angelegt oder die Bauakademie wiedergerissen werden könnte, zerstreuen. Die allerhöchste Entscheidung beschränkt das Denkmal auf das östliche Ufer; die Anlagen sollen vom westlichen Ufer 18 Meter entfernt bleiben, weil das Interesse der Schiffahrt es erfordert. Die Vorarbeiten lassen hoffen, daß es gelingen wird, am hundertjährigen Geburtstag Kaiser Wilhelms I. das Denkmal zu entfallen.

Minister Herrfurth: Alle Anträge wegen Genehmigung von Lotterien werden von den Ministern der Finanz und des Innern bearbeitet. Von einem Antrag auf Gestattung einer Lotterie, welche irgend welchen Zusammenhang hat mit dem von Herrn Richter bezeichneten Projekt, ist mir weder mündlich noch schriftlich, weder amtlich, noch abgesehen von den Zeitungsberichten, außeramtlich, etwas bekannt geworden. Eine Absicht der Regierung, eine solche Lotterie zu genehmigen besteht nicht und kann nicht bestehen. Die Angaben, daß mir die Lotterietheorie auf diesem oder jenem Tage vorgelegt worden seien, sind vollständig erfunden. Der Abg. Richter hat heftige Angriffe gerichtet gegen den Herrn Kunze. Die Mitglieder des Oberverwaltungsgerichtes unterliegen nicht der Disziplin der Minister. Ich kann aber im Interesse der Beamten, die sich hier nicht verteidigen können, nur konstatieren, daß Herr Richter einen Beamten sehr fragwürdige Motive untergelegt hat, für welche er auch noch nicht den Schatten eines Beweises beigebracht hat. (Zustimmung rechts.)

Präsident v. Köller erteilt dem Abg. Hohrecht das Wort, welcher erklärt, daß er auf das Wort verzichte.

Abg. Graf Vinburg: Die Sache hat doch eine ernste Seite. Ich kann nur meine Befriedigung darüber aussprechen, daß die Regierung mit einer solchen Entschiedenheit die Bewilligung von Privatlotterien zurückgewiesen hat für eine Sache, für welche wir eigentlich im Etat hätten Kosten auswerfen müssen. Die Schloßfreiheit-Lotterie hat einen äußerst peinlichen Eindruck gemacht, namentlich weil sie kompliziert wäre mit der Denkmalfrage für den verstorbenen Kaiser Wilhelm. Es berührt nicht angenehm, daß das Denkmal so abseits von der großen Straße kommt. Die öffentliche Meinung dachte, das Denkmal müsse auf den Pariser-Platz, über welchen zweimal seine siegreichen Truppen einzogen, wo das Volk das Denkmal immer sehen kann. Nach solchem Vorgange kann man die Lotterietheorie nicht in den Kreis der Phantasiegebilde verweisen. Ueber die Handhabung der Bewilligung von Privatlotterien seitens der Regierung war bisher nichts zu erinnern. Ich hoffe, daß in Zukunft das ebenso bleiben wird.

Abg. Vopelius (L.): Meine Freunde sind der Meinung, daß es sich hier um eine interne Frage der Stadt Berlin und des Hausministeriums handelt. Nach der Erklärung des Ministers von Bütticher brauche ich auf die erste Frage des Antrages nicht einzugehen. Auf die zweite Frage hat der Minister des Innern eine genügende Erklärung abgegeben. Meine Freunde wünschen aber, daß die Regierung jedem Verlangen, für solche Zwecke eine Lotterie zu genehmigen, ein kategorisches Nein entgegenzusetzen möge.

Abg. Gremer-Zelnow: Das Projekt der Niederlegung der Schloßfreiheit ist nicht dem Kopfe des Herrn Kunze entsprungen, sondern 1876 hier im Hause, als es sich darum handelte, für die Erweiterung der Bau-Akademie einen Bauplatz zu schaffen. Man sollte den Barakken an der Schloßfreiheit gegenüber nicht von historischen Erinnerungen sprechen. Seit 1878 hat die Stadtverwaltung nichts gethan, um hier eine Besserung herbeizuführen. Das Börgern der Stadt hat es dahin gebracht, daß die Spekulation sich der Sache bemächtigte. Das Komitee der Schloßfreiheit hat einen Fehler gemacht, indem es keinen der jüdischen Mitbürger hinzugezogen hat; denn anders können die Millionen nicht in Bewegung gesetzt werden, schon wegen der dahinter stehenden Presse. Herr Kunze ist jetzt noch nomineller Besitzer der Häuser, da von der Stadt sich Niemand eingefunden hat, als die Auffassung stattfand. Es sind erhebliche Gelder aus den Miethen eingekommen; die Ueberfälle sind für allerlei gute Zwecke verwendet worden. Die Sache gehört doch eigentlich in den Reichstag. Wenn der Platz für das Denkmal einmal bestimmt ist, dann sügt man sich und macht keine Nebensarten mehr. Herr Kunze will Ober-Bürgermeister von Berlin werden; davon weiß ich nichts, Herr Richter wohl auch nicht (Zuruf: Zeitung!); ach, die Zeitung macht ja Herr Richter selber. Ein Mensch mit seinen verächtlichen fünf Sinnen wird nicht die unabhängige Stellung eines Ober-Verwaltungs-Gerichtsraths mit der abhängigen Stellung eines Ober-Bürgermeisters von Berlin vertauschen. Die Fortschrittspartei will Berlin regieren, aber sie hat in Bezug auf die Initiative wenig geleistet. In den letzten Jahren hat sie Barakken gebaut, aber nichts gründlich besorgt. Die enge Passage an der Friedrichstraße ist erbaut worden; die Leipziger Kolonnaden sind verunziert durch die nebensitzenden Bauten. Daß der Berliner Witz bei dem Entschluß schnell bei der Hand war, ist selbstverständlich; das hat man bei dem Gordenbeden ebenfalls erlebt. Herr Richter hat lebhaftig Behauptungen beweisenlos aufgestellt. Zur Befestigung der Häuser an der Südseite des Schloßplatzes gehört höchstens die Phantastie eines Manrepoliers. Weshalb soll man dazu nicht eine Lotterie veranstalten, wenn man das für den Kölner Dom, für Marienburg u. s. w. ebenfalls gethan hat? Wie soll man den Verkehr haben, wenn man kein Geld in Bewegung setzt? Es fehlt eben nur an der Unternehmungslust. Es scheint mir überhaupt, daß man die Lotterietrommel rührt, weil man die Judensinken nicht will plagen hören.

an der Spitze, petitionirten für mich beim Ministerium. Aber da, wo es weder Anklage noch Verteidigung giebt, gilt nur die rohe Gewalt. Da alles Sitten umsonst war, wandte ich mich an meinen Bankier in Straßburg, M. Renouard de Buffière, der ein persönlicher Freund von ihm ist und der eben zum Corps législatif einberufen war; ich bat ihn, wenn ich durchaus nicht in Straßburg bleiben dürfe, doch auszuwirken, daß ich nach Havre dürfe, was mir denn auch gewährt wurde. Als ich auf meinem Transport nach Havre in Paris im Polizei-Ministerium einen der höchsten Beamten frag, weshalb man mich so maßregeln, antwortete er verlegen, nachdem er sich mein Altkleid hatte geben lassen, in dem er herumblättere: „Es sei auf Antrag der deutschen Regierung; ich wäre zu gefährlich an der Grenze.“

In Havre erfuhr ich erst, daß ich „refugié politique interné“ sei, d. h. vogelfrei, besonders nach den Sicherheitsgesetzen, bean auf die erste falsche Denunziation hin wäre ich nach der Cayenne gefahren worden. Wer sollte nun in Havre sich den Behörden gegenüber kompromittieren, einem so gefährlichen Menschen eine Stelle gebend, einem Verbrecher, über dessen Haupt das Schwert des Damokles schwebte? Trotzdem würgte ich mich durch, ließ meine in Straßburg zurückgelassenen Kinder zu mir kommen (bis auf mein Gretchen, die das große Glück hatte, von den trefflichsten edelsten Menschen, Herrn und Madame Verdin in Marlenheim, kaum 2 Jahre alt, aufgenommen zu werden und die heute noch dieses Glück genießt) und verheiratete mich wieder. Dieser Schritt ist der einzige Sonnenstrahl, der mich in Frankreich erquickte, denn ich hatte die glücklichste Wahl getroffen. — Die fünfzehn Jahre in Havre waren eine harte Prüfungszeit; Krankheiten, Geburten und Todesfälle hörten nicht auf — es ist haarsträubend zu hören, was wir durchgemacht.

Da werde ich nach Paris verlockt; Havre'ser Herren, denen ich zu sehr in die Karte geguckt, verlockten mich mit goldenen Versprechungen nach Paris, ihr Wort kaum 1/2 Jahr haltend. — Ich würde heute noch geminnen, wenn ich einen Prozeß anginge, aber dazu gehört in Frankreich viel Geld. Also wieder auf mich

Abg. Lieber (Z.): Herr Richter und seine Freunde haben das Verdienst, an dieser Frage, welche die öffentliche Meinung schon zu lange aufgeregt hat, Aufklärung und Beruhigung geschafft zu haben. Herr Richter hat das Ministerium auch in durchaus angemessener Weise behandelt. Ich bedaure, daß die allerhöchste Ordre, welche heute bekannt gegeben ist, nicht schon früher bekannt gegeben werden konnte oder bekannt gegeben worden ist. Die Veröffentlichung derselben hätte auch in unseren Kreisen die Beunruhigung, welche nicht zum Besten der Krone Platz gegriffen hatte, beseitigt.

Abg. Hohrecht (nl.): Die Projekte nach ihrem künstlerischen Werthe zu prüfen, sind wir nicht berufen, aber wir müssen uns davor wahren, daß wir in finanzieller Weise in Mitleidenschaft gezogen werden. Ich glaube, daß alle Parteien mit Ausnahme des vorerwähnten Redners die Projekte entschieden mißbilligen. Nach den Bestimmungen über die Lotterien ist deren Genehmigung abhängig von den kompetenten Behörden. Das ist wichtig bei der sich bemerkbar machenden Neigung, daß nichtkompetente Instanzen sich in die Sache hineinbringen, so daß die kompetenten Behörden eine schwierige Stellung haben. Diese Andeutung genügt wohl.

Damit schließt die Debatte. Das Schlusswort erhält Abg. Richter (Dr.): Der Verlauf der Debatte hat gezeigt, daß die Parteien mit vollkommener Übereinstimmung; auf den wilden Herrn Gremer hatte ich nicht gerechnet; er hat sich auf die Schloßfreiheit-Lotterie verbeissen und seine Rede darauf eingerichtet, trotzdem ich gar nicht davon gesprochen habe. Ich verstehe es jetzt, daß die von Herrn Gremer unterstützten konfessionellen Kandidaten immer so glänzend durchfallen. Herr Gremer hat seine Freundschaft mit Herrn Kunze dokumentirt. Das wird diesem vielleicht nicht angenehm sein, da Herr Gremer auch seine Freundschaft für Herrn Kahlwardt bezeugt hat. (Zuruf Gremer's: Das ist erlogen!) Damit habe ich Herrn Gremer schon mehr Aufmerksamkeit zugewendet, als er eigentlich verdient. Das Ministerium müßte sich für die Aufklärung der öffentlichen Meinung; dadurch ist seine Widerstandskraft jedenfalls verstärkt worden. Die Presse würde sich mit der Sache nicht befassen haben, wenn man sich bei dem Minister festerer Grundsätze versehen könnte; er hat die Schloßfreiheit- und die Kolonial-Lotterie genehmigt; danach durfte man von ihm eine dritte Genehmigung erwarten. Wenn man im Reiche die Prämien-Lotterien von der Genehmigung des Reichstages abhängig machte, dann könnte dies bezüglich solcher Privat-Lotterien von großem Umfange ebenfalls vorgeschrieben werden. Herr von Bütticher habe ich nicht als Protektor des jüdischen Projektes hingestellt; ich habe nur davon gesprochen, daß er von dem Projekt Kenntnis genommen hat. Ich betrachte es als einen Erfolg, daß durch die Kabinettsordre die Frage aufgestellt ist. Herr von Bütticher hätte mich nicht auf den Weg der privaten Unterhaltung verweisen sollen. Es wird schon zu viel hinter den Kulissen verhandelt, wir müssen aber die Sache heute klarstellen. Wie alt ist denn die Kabinettsordre? (Sehr richtig! links). Unser Antrag ist doch alt genug, daß schon eine Veröffentlichung hätte stattfinden können. Die Thätigkeit des Herrn Kunze fällt zum Theil allerdings in den Bereich des Hausministeriums, zum Theil aber auch in die Thätigkeit des Staatsministeriums, denn keine Bauverwaltung kann geändert werden ohne Zustimmung der Minister. Es würde also ein Fehler sein, wenn die Krone schon Stellung genommen hätte, ehe die Minister sich damit befaßt haben. Jedenfalls ist es nicht Schuld unserer Partei, wenn die Minister nicht vor solchen Dingen gewarnt werden. (Zustimmung links). Nachdem unserer Antrag seinen Zweck erreicht, ziehe ich denselben zurück.

Damit ist die Frage erledigt. Es folgt die Beratung des Antrags der Abgg. Richter und Genossen: Die Staatsregierung zu ersuchen, über die Ergebnisse der Veranlagung der neuen Einkommensteuer für den Staat und für die größeren Kommunen baldmöglichst ausführliche Denkschriften zu veröffentlichen. Abg. Richter (Dr.): Die bisherigen Ueberichten über die Steueranlagung waren sehr dürftig; für die Ruhbarmachung der Steuerergebnisse für die sozialen und wirtschaftlichen Maßregeln wird eine größere Ausführlichkeit wünschenswert sein, namentlich für die erste Uebericht, denn es wird sich danach die Frage des Wahlrechts richten müssen. Es wird sich herausstellen müssen, wie das Plus entsteht aus der Doppelbesteuerung der Aktien-gesellschaften, aus der Erhöhung des Zinses und der schärferen Einschätzung überhaupt und wie sich die Steuer vertheilt auf die Städte und das Land. Wichtig ist auch, zu wissen, wie die Behörden zusammengefaßt sind und wie die neue Steuer auf die Kommunalsteuern einwirkt. Nach dieser letzteren Richtung hin sind uns bisher keine Denkschriften übergeben worden. Finanzminister Miquel: Der ganze Antrag wäre wohl nicht nötig gewesen. Die Staatsregierung ist mit den Ausführungen des Vorredners vollkommen einverstanden. Wir werden nicht bloß dem nächsten Landtage eine ausführliche Denkschrift über die gesammten von ihm berührten Fragen vorlegen, sondern auch schon, wenn thunlich, dieselben im „Staats-Anzeiger“ veröffentlichen. Denn ich bin davon durchdrungen, daß die Steuerreform nur durchgeführt werden kann unter der Zustimmung des Landes. Wir wollen kein Verstecken spielen. Wir wollen die öffentliche Meinung vorbereiten durch die Veröffentlichung aller Materials. Auch die Rückwirkung der neuen Einkommensteuer auf die Lage der Kommune ist von der größten Bedeutung. Es haben sich vielfach gerabegte unhaltbare Zustände in einzelnen Gemeinden herausgestellt. Deshalb muß mit der staatlichen Steuerreform auch die Kommunal-Steuerreform zum Abschluß gebracht werden. Die Regierung will die Realsteuern den Gemeinden überlassen und von Staatswegen auf die Einnahmen aus der Grund-, Ge-

angewiesen, widmete ich mich der härtesten Arbeit, mehrmals in der Woche früh 3 Uhr auf der Ostbahn, ebenso täglich Mittags, öfters Nachmittags auf der Nordbahn und täglich Abends von 8-11 Uhr auf der Westbahn. Eines Morgens, wo ich Tags vorher auch um 3 Uhr schon thätig gewesen, übermannte mich die Müdigkeit, ich stürzte auf eine Holzbank auf die linke Seite und hatte wohl eine Stunde in dieser einigsalten Luft der offenen Halle geschlafen, als man mich weckte. Sogleich empfand ich einen stehenden Schmerz in der linken Seite, den ich verschwiege, der aber endlich so zunahm, daß ich nicht mehr gehen konnte. Nun ging die Doktorerei an; von der Milz*) ging die Entzündung zum Herz, und endlich zum Rippenfell über und es stellte sich noch ein abscheulicher Krampfzustand dazu. Die ganze linke Seite meines Mittelkörpers war aufgeschwollen! Drei Monate lang lag ich auf dem Jammerbette, von dem ich mich demnach öfters der Gefährte wegen, freilich unter den größten Schmerzen, aufraffen mußte. Endlich war es beinahe fertig mit mir; ich hatte 45 Pfd. meines Gewichtes verloren und war schwach wie ein Kind; da erklärten die Ärzte, ich sei verloren, wenn ich länger in Paris bliebe, denn nur die deutsche, die heimathliche Luft könne mich retten. Da schaffte mich denn meine gute Frau schweren Herzens zur Eisenbahn. Acht der schönsten Tage meines Lebens (die Krankheit gehört nicht dahin) verlebte ich bei den edlen Wohlthätern meines Gretchens; dann ging es nach Baden und durchs Oberland in die Schweiz bis nach Konstanz. Ich hielt mich überall auf, wo ich gute Luft und Quellwasser oder entsprechende Bäder fand. Nachdem ich noch die Provinz Hohenzollern-Hechingen, den Schwarzwald, Stuttgart, Nürnberg z. c. besucht hatte, kam ich endlich in die Heimath, wo ich mich so glücklich fühlte. —

Nachschrift. Ich hätte können ein dickes Buch schreiben, so episodenreich ist vorstehende Zeitperiode, und es ist mir oft recht schwer gefallen, mich kurz zu fassen. *) Der abscheulichste Gesellschaftler einer Milzkrankheit ist der Splen; ich war entsetzlich damit geplagt.

baude- und Gewerbesteuer verzichtet. Die Behörden sind angewiesen worden, die Ueberichten bis zum 1. Juni einzureichen. Ich weiß aber nicht, ob die Behörden, die jetzt überlastet sind, damit fertig werden. Nach einer Verarbeitung im Finanzministerium wird die Denkschrift veröffentlicht werden, das heißt eine ausführliche wissenschaftliche Darlegung, nicht bloß eine Zusammenstellung von Zahlen.

Abg. von Kardorff (L.) hebt hervor, daß die Einwirkung der Einkommensteuer auf die Kommunal-Steuerverhältnisse sehr bedenklich sei. Man werde sich nochmals überlegen müssen, ob die starke Ermäßigung der unteren Stufen aufrecht erhalten werden kann. Es ist Thatsache, daß die wohlhabenden Leute nach Berlin ziehen. Das ganze Einkommensteuer-Gesetz hat eine sozialistische Färbung; man sieht jetzt, wie weit man damit kommt.

Abg. v. Schallscha (Z.) tritt den Ausführungen des Vorredners bei und spricht die Befürchtung aus, daß die besonderen Beamten, welche zur Einschätzung herangezogen worden sind, sich dem Strebertum hingeben werden. Es seien seltsame Einschätzungen vorgekommen, worüber er nur seinen größten Unwillen ausdrücken könne. Die Art und Weise, ohne Angabe von Gründen Deklarationen von Ehrenmännern zurückzuweisen, zu ignoriren und zu beanstanden, ist durchaus nicht geeignet, die Stellung der besonderen Einschätzungskommissarien zu befestigen. Solchen taktlosen Herren sollte eine Belehrung zu Theil werden, welche den Mangel an Takt ersetzt.

Finanzminister Miquel: Die Kommissarien sind angewiesen, möglichst erst persönliche Verhandlungen eintreten zu lassen, ehe sie die Deklaration verwerfen. Es ist möglich, daß bei der ersten Einschätzung nicht überall danach verfahren worden ist. Wir haben nicht angestanden, die erforderlichen Korrekturen eintreten zu lassen. Daß die Beamten auch den nöthigen Takt haben müssen, ist selbstverständlich. Beschwerden sind mir noch nicht gekommen, daß es die Beamten haben an Takt fehlen lassen. Man sollte erst den Instanzenweg gehen, ehe man hier eine Diskussion über einzelne Fälle hervorruft.

Abg. von Rauchhaupt (Konf.): Ehe nicht die Reklamationen erledigt, haben alle Zahlenübersichten nur einen zweifelhaften Werth. Ich möchte den Minister bitten, die Behörden nicht allzu sehr zu überlasten. Die Aufstellung der verschiedenen Ueberichten macht eine ungeheure Arbeit; um zwischen hunderten und unversünderten Vermögen zu scheitern, muß fast bei jedem Besten eine besondere Rechnung aufgestellt werden.

Finanzminister Miquel: Ich möchte nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob es nicht darauf ankäme, wenn die Termine von den Behörden einmal überschritten werden. Es werden allerdings jetzt die allergrößten Anforderungen an die Behörden gestellt, aber es handelt sich hier um eine nicht zu verschübende Arbeit, welche zur Vorbereitung der Kommunalsteuer-Reform dient. Die Veröffentlichung im „Staats-Anzeiger“ sollte dazu dienen, Material zu sammeln. Bisher ist mir in der Presse noch keine Beantwortung meiner Fragen vorgekommen.

Abg. Richter (Dr.): Die Klagen des Herrn von Schallscha, die sich gegen die besonderen Einschätzungskommissarien, nicht gegen die einschätzenden Rendanten richten, hätten vor Erlass des Gesetzes geltend gemacht werden müssen. An welche Korporationen wird die Grund- und Gebäudesteuer überwiehen werden? Wird die Entschädigung die Aufhebung der Grundsteuer-Freiheit wieder zurückgefordert werden? Wird der Finanzminister auch über diese Fragen und die anderen Fragen der Kommunalsteuer-Reform im „Staats-Anzeiger“ etwas verlaublichen lassen?

Finanzminister Miquel: Die Veranlagung über das Kommunalsteuer-Gesetz sind zwar schon weit gefördert, aber noch nicht ganz zum Abschluß gelangt, weil man erst mit der Staatssteuer-Reform zum Abschluß kommen will. Ob man zur Veröffentlichung der Grundzüge der Kommunalsteuer-Reform schreiten wird, darüber bin ich nicht imstande, gegenwärtig Auskunft zu geben.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Sattler und Höppler fährt in einem Schlusswort der Abg. Richter aus, daß man dem Minister auf seine Fragen keine Auskunft geben könnte, wenn man nicht wisse, ob er nicht eine neue Vermögenssteuer auf die Einkommensteuer aufwerfen wolle; man habe mit der Einkommensteuer vielfach einen Sprung ins Dunkle gemacht und sei noch garnicht abzusehen, ob man schon in der nächsten Session einen weiteren Schritt zur Kommunalsteuer-Reform machen könnte. Daraus wird der Antrag Richter gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Erweiterung, Hervorbringung und bessere Ausnützung des Staats-eisenbahn-Netzes.

Das Haus erledigt eine große Anzahl der zu diesem Gesetz eingegangenen Petitionen. Die Beratung über die von der Budgetkommission beantragte besondere Resolution bezüglich der Kosten für Erneuerungsbauten an Bahnhöfen wird gegen 3 1/2 Uhr bis Dienstag 11 Uhr vertagt.

Parteinachrichten.

Die Nachfeier des 1. Mai, welche am Sonntag in mehreren Städten abgehalten wurde, ist unter außerordentlich starker Theilnahme der arbeitenden Bevölkerung und in glänzender Weise verlaufen. Das geht schon aus den Nachrichten der Telegraphenbureaus hervor, welche z. B. von Nürnberg melden: „starker Besuch, ohne Störung“, von Halle a. S.: „etwa 10 000 Personen“, von Augsburg: „geordneter Verlauf, 8000 Theilnehmer“. Die Leipziger Arbeiter hielten wegen des Verbots der Nachfeier dieselbe in der Weise ab, daß sie in Massen nach Stötteritz zogen und daselbst in den verschiedenen Lokalen, jeder Trupp für sich, den Achtundzestag feierten.

Todtenliste der Partei. In Zürich starb im Alter von 55 Jahren der frühere Kaiser Bodmer, Sekretär der wirtschaftlichen Genossenschaft des Jähriger Grütlivereins. Als Präsident des Grütlivereins Jährig wirkte er lange Jahre in anerkannter werthvoller Weise und wurde als Vertreter der Arbeiterinteressen auch in den Großen Stadtrath gewählt. — In Stahleln bei Leipzig ist im Alter von 88 Jahren der Maurer Franz Schöbel gestorben. Derselbe war Mitglied des Gemeinderaths.

Polizeiliches, Gerichtliches zc. — Der Arbeiterverein in Vogtland (sächs. Vogtland) plante zum Maifest eine Versammlung im „Dahmeim“, einen Spaziergang nach Oberloja und Abendunterhaltungen in mehreren Lokalen. Alles wurde verboten bis auf die — Versammlung. In der Begründung des Verbots heißt es u. A.: „Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit wird deshalb sowohl das Koncert als auch der Spaziergang auf Grund von §§ 12, 13, 33 des Vereinsgesetzes vom 22. November 1880 verboten, wegen die Abhaltung der am Nachmittags 4 Uhr anberaumten Versammlung des Vereins im „Dahmeim“ gegen der königlichen Amtshauptmannschaft Bedenken nicht bel.“ — Koncert und Spaziergang staatsgefährlich und Versammlung nicht — wir sind spaz.

Am 8. Mai sollte Genosse Weyer in Großdöbzig bei Leipzig eine Versammlung abhalten; dieselbe wurde jedoch verboten, weil der Redner — kurz gesagt — zu interessant, der zu erwartende Massenandrang zu groß und die Polizei zu gering an Zahl sei. Großdöbzig und Umgegend gehören zum platten Lande des 13. sächsischen Reichstags-Wahlkreises. Vermuthlich will man durch die Verbote die ländlichen Arbeiter vor der „sozialdemokratischen Gefahr“ schützen, was natürlich nicht ungenutzbar wird.

Lokales.

Achtung! Den Parteigenossen zur Nachricht, daß in Anbetracht des beschränkten Raumes Einladungen für die Parteigenossen zur Provinzialkonferenz zur Ausgabe gelangen und von Mittwoch, den 11. d. M., an von den Vertrauensmännern der sechs Berliner Wahlkreise zu beziehen sind. Für die Genossen aus der Provinz, welche als Zuhörer dem Parteitag beiwohnen wollen, sind eine Anzahl Karten reserviert und können dieselben von den Genossen Fr. Zubeil, Naunynstr. 88, in Empfang genommen werden.

Das Komitee.
Kleinert, Zubeil, Pfarr.

Zu Sachen Eugen Richter erhalten wir folgende Zuschrift: Verehrliche Redaktion! In der neuesten Nummer der „Freisinnigen Zeitung“ findet sich folgende Notiz:

„Wen's juckt, der frage sich. Der „Vorwärts“ verlangt die Namen derjenigen zu wissen, welche als Renegaten aus der Redaktion der „Volks-Zeitung“ in dem „Vorwärts“ thätig sind. — Wir sind durchaus nicht im Unklaren darüber, daß die Betreffenden selbst und die Redaktion des „Vorwärts“ genau weiß, wen wir meinen. Hat die Redaktion des „Vorwärts“ das Bedürfnis, diese Namen wieder einmal vor die Öffentlichkeit zu ziehen, so braucht sie die Herren bloß zu ersuchen, ihre Schimpfartikel im „Vorwärts“ gegen Eugen Richter zu unterzeichnen, statt als „Heiliglinge hinter dem Busch“ Eugen Richter zu verleumden.“

Der anonyme Verfasser dieser Notiz ist Herr Eugen Richter; da mich die Bärenreiter dieses Suben in der That zu „Irden“ anfangen, so gestatten Sie mir wohl, seinem Wunsch gemäß, mich zu „kraken“. Ich erkläre ihn also hiermit, insoweit er angeben hat und andeutet, daß ich als „Renegat“ aus der „Volks-Zeitung“ im „Vorwärts“ anonym gegen ihn angelegliche „Schimpfartikel“ veröffentlicht habe, für einen infamen Lügner. So vorzüglich Ihre Äußerungen dieses kapitalistischen Goldschreibers waren, so darf ich mich keines Verdienstes daran rühmen, wie ich denn noch nie eine Silbe im „Vorwärts“ veröffentlicht habe, abgesehen von den persönlichen, mit meinem Namen unterzeichneten Erklärungen, welche ich in der Rothwehr gegen heimtückische Angriffe einer kapitalistischen Klique zu erlassen gezwungen war und welche Sie zu veröffentlichen die mich Ihnen für immer verbindende Logalität gehabt haben. Herr Richter hat überhaupt keinen Grund sich zu beklagen, daß ich wenn ich veranlaßt war, seine Infamien zu züchtigen, diese Züchtigung anders, als auf öffentlichem Markte vorgenommen habe. Es ist allein seine Methode, giftige Verleumdungen aus feigem Hinterhalte zu verbreiten, und sich, wenn er gerichtlich Rede und Antwort stehen soll, sogar bis hinter den Drucker zu verziehen, und es gehört zu seinen größten wahnsinnigsten Vorkstellungen, sich dem Herrn Schwarzart gegenüber, der doch wenigstens mit Kopf und Kragen für seine Beschuldigungen dritten Personen haftet, als „anständigen Menschen“ auszuspielen.

Da sich übrigens Herr Richter erdreistet hat, Ihre wahrheitsgemäße Darstellung des vom Ausschusse der „Volks-Ztg.“ (Vorwissen: der freisinnige Reichstags- und Landtags-Abgeordneter Otto Hermes, Antimus des Herrn Richter) über meinen Kollegen Ledebour und mich verhängten Boykotts als „falsch“ zu bezeichnen, so will ich ihn auch gleich in diesem Betrachte einer wissenschaftlichen Lüge geziehen haben. Die von Otto Hermes und Konsorten auf's Pfaster gemordeten, weil ich die Ausbeutung und Mißhandlung einer Schauspielersin durch einen kapitalistischen Goldschreiber bekämpft hatte. Zur Bemäntelung dieses infamen, durch Herrn Eugen Richter in der „Freisinnigen Zeitung“ lebhaft unterstützten Boykotts hat Herr Otto Hermes allerdings die geistreiche Behauptung erfunden, daß ich wegen Vernachlässigung meiner redaktionellen Pflichten entlassen worden sei; allein diese Behauptung ist durch ein umfassendes, gerichtliches Beweisverfahren als eine unsouderbare Lüge fest gestellt, und der Ausschuss der „Volks-Ztg.“ ist durch ein rechtskräftiges Erkenntnis des hiesigen Landgerichts gezwungen worden, das mir vertragmäßig noch zustehende, aber mir böswillig behufs gründlicherer Vernichtung meiner materiellen Erziehung vorenthaltenen Gehalt auszusahlen, sowie sämtliche Gerichtskosten zu tragen.

Es versteht sich, daß Ihre weiteren Angaben, wonach Herr Eugen Richter die unter meiner Redaktion stehende „Volks-Zeitung“ zur Zeit des Sozialistengesetzes dem Wohlwollen der Polizei als „gemäßigt-socialistisch“ denunziert, und wonach er während des politischen Verbots der „Volks-Zeitung“ ihre Abonnenten heimlich für sein Blättchen neuzulapern gesucht hat, während er öffentlich vorher Ströme von Skolodilströmen über das „widerrechtliche Verbot“ vergoß, vollkommen einer urkundlich festgestellten Wahrheit entsprechen.

Mit kollegialem Gruße
Ihr
F. Mehring.

Berlin, den 9. Mai 1892.

Wenn die Redaktion des „Vorwärts“ diesen Ausführungen die Bemerkung hinzufügt, daß für Herrn Ledebour dasselbe gilt wie für Herrn Mehring, so ist für uns die Sache abgethan. Es giebt einen Höhepunkt der Persönlichkeit und Feigheit, auf welchem nur Geschöpfe von den natürlichen Eigenschaften des Herrn Eugen Richter gedeihen. In welchem Gebiet der Naturkunde er gehört, zeigt er durch das anmutige Stichwort, daß er seiner letzten Umgebung mit dem auserlesenen Geschmack, der nur ihm eignet, vorausgeschickt hat. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung, daß wir eine im Verhältnis zum inneren Werte des Subjekt-Objekts übermäßig lange Zeit zu unserem Nutzen in das Reich der politisch-publizistischen Entomologie verwendet haben. Aber das öffentliche Interesse zwingt den Forscher, auch Insekten auf seine Nadel aufzuspießen, die zu der unerfreulichen Parasiten-Spezies gehören. Für die Zukunft aber Sorge der Nummergeber!

Der Geistliche als Kriminalist. Bei dem Begräbnis der ermordeten Postkassierers-Frau Mangel auf dem Elisabeth-Kirchhofe in der Pringel-Allee predigte der die Grabrede haltende Geistliche über das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ und beauftragte damit seine Ansicht, daß die Ermordete unerlaubten Lunte gepuffen habe. Wüßte hütete sich die gesammte Presse, vorläufige Vermuthungen anzustellen, bevor Thatsachen konstatirt seien. Die Mädschten, die jeden Anderen binden, fesseln jedoch den Geistlichen nicht. Er richtet, bevor noch ein Richter gerichtet, den selbstverständlichen — ohne Ansehen der Person. Wenn wir am Grabe irgend einer Gräfin oder sonstigen vornehmen Dame noch niemals von Ehebruch und dergleichen haben reden hören, so liegt das einfach daran, daß in vornehmen Kreisen Derartiges ebenso wenig vorkommt, als es jemals notwendig erscheint, einer hochgeborenen Braut den Myrthenkranz zu entziehen.

In welcher ruppigen Weise viele Unternehmer ihre Arbeiter ausbeuten, sieht man aus den Verträgen, die sie mit ihren Selbstherrschern schließen. Nicht genug, daß sie die Löhne bis auf das Äußerste herabsenken, auch von dem Lohne, den sie den Arbeitern zahlen, suchen sie noch auf Hinterwegen ihren Profit. Die Unternehmer sind nicht selten, welche scheinbare Verträge auf Kosten ihrer Arbeiter abschließen; diese werden an Wirtshaus und Kaffeehaus gleichsam verschachert, und wenn sie sich nicht dazu verstehen, ihre Bedürfnisse von denselben zu entnehmen, werden sie aus der Arbeit entlassen oder sonstwie in der Arbeit schikanirt. Das Zuckersystem ist gefehlt verboten; aber die Ausbeutungsgier des Kapitalisten findet immer Auswege, das Gesehene umgehen. Wo der Unternehmer diese slyge Ausmanier zu umgehen, da finden sich Werkmeister, welche sie anwenden, und verschmäht, da finden sich Arbeiter, welche sie anwenden, und oft sind auch Weiber im Bunde. Diesem Blutsaugersystem sollten die Arbeiter viel entschiedener in den Weg treten; in den Handvereinen wie in den Gewerkschaften sollte man entschiedener

Front machen gegen die Gaunerchaften der Unternehmer, welche mit betrügerischen Strauchdieben Halbport machen, um den Arbeitern die fauer verdienten Groschen abzulisten.

Daß es in Berlin Häuser mit acht bewohnten Stockwerken giebt, dürfte wenig bekannt sein. Die Thatsache wird aber in den Berichten der städtischen Armenärzte bescheinigt. In 60 Armenarzt-Bezirken sind genauere Ermittlungen über die Wohnungen der behandelten Armenkranken angestellt worden. Von etwa 50 000 Kranken wohnen 6800 im Keller; die Zahl der im Erdgeschoß, 1, 2 und 3 Treppen hoch Wohnenden stellte sich auf bezw. 6000, 6600, 8000 und 9700, während die größte Zahl dieser Kranken, nämlich 11 000 4 Treppen hoch wohnte; 5 Treppen hoch wohnten noch beinahe 1000 und 6 Treppen hoch 19 dieser Armenkranken.

Ein frecher Diebstahl ist in der Nacht zum Sonntag zwischen 1 und 2 Uhr in dem Garderobengeschäft von Maas, Neue Königstraße 59, durch zwei „schwere Jungen“ ausgeführt worden. Die Einbrecher scheinen den Diebstahl genau auszubaldern zu haben, denn dieselben mußten sich bereits vor 10 Uhr Abends in dem Hause haben einschließen lassen, um dann das Schloß der vom Hür aus in den Baden führenden Eingangstür zu öffnen. Die Diebe haben sich dann mit der Ausplünderung des Geschäftes vollkommen Zeit gelassen, sie haben sich ihrer defekten Anzüge entledigt und sich aus dem Waarenbestand gentlemanlike gekleidet. Als einer der Hausbewohner anschlief, sind die Burschen als harmlose Passanten herausgegangen, freilich nicht, ohne daß ein Jeder von ihnen ein großes Paket Sachen, neue Herrenanzüge, sich angeeignet hatte. In der Nähe der Diebmannstraße kam der schnell Zureitenden ein Nachwächter des 18. Polizeireviere entgegen, dem die Burschen verdächtig vorkamen; der Beamte forderte sie auf stehen zu bleiben, statt dessen aber rannten dieselben nach Leibesträften davon und warfen während des Laufens einen Theil der gestohlenen Sachen fort, ein Diebesmandat, das ihnen das Entkommen in der Landsbergerstraße ermöglichte. Der Schaden, den der Bestohlene erleidet, ist nicht unbeträchtlich, u. A. haben die Diebe auch das Lagerbuch (H) mitgenommen. — Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, der Einbrecher habhaft zu werden.

Eine Blutthat ist in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in dem Hause Büchlingstr. 10 verübt worden. Bei der dortselbst im Keller wohnenden Wittwe Frau Heinrich befand sich bis November vorigen Jahres der 24-jährige Tischlergeselle Beder in Schließelle, ein schon wegen Körperverletzung vielfach vorbestrafter Mensch, der u. A. in verflochtenen Winter aus gleichem Anlaß eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hatte. Nach seiner Gastentlassung hatte B. keine feste Wohnung mehr erlangen können, sondern trieb sich vielfach obdachlos umher. Mehrere Male suchte er auch seine frühere Wirtin, die Frau H., auf und verblieb dort auch Nächte hindurch, obwohl die Schlafstellenvermieterin ihm den Aufenthalt verboten hatte, da der Tischler vielfach erklärte, daß er nur der Gewalt weichen werde. So war B. auch am Sonnabend Abend kurz nach 10 Uhr total betrunken in den Keller hineingetaumelt und warf sich in Schlafzimmer auf das Bett; bald darauf kam der bei Frau H. in Schlafstelle liegende Zimmergeselle Wilhelm Brandt nach Hause, und als der Tischler seinen mit Frau H. sprechen hörte, sprang er plötzlich von seinem Lager auf und schlug den Nichtschlafenden mit der geballten Faust ins Gesicht, indem er schrie: „Du Hahnse, willst mich in meiner Ruhe stören?“ In diesem Augenblick ging der Tischlergeselle Adam, Höchststraße wohnhaft, an dem betreffenden Hause vorbei; er kannte beide Streitenden, da er mit diesen früher selbst bei Frau H. gewohnt hatte, und rief deshalb in den Keller hinein: „Wilhelm, gib doch dem Beder ein paar Ohrspeisgen!“ Als der Tischlergeselle die Stimme des Adam, mit dem er schon seit Monaten in bitterer Feindschaft lebte und mit dem er auch am Sonnabend Abend vorher in der Reichsden Destillation einen Streit gehabt, vernahm, ergriff der Trunkenbold eine 20 Pfund schwere Eisenklinge und versuchte, die Kellertreppe emporsteigend, das slyze Instrument seinem Gegner in den Leib zu stoßen. Ehe B. jedoch den tödtlichen Schlag ausführen konnte, hatte der Schlächter sein Messer gezogen und dem Gegner damit einen Stich in den Kopf versetzt, durch welchen eine Arterie zerschnitten wurde. Der Schwerverwundete wurde sofort nach der Sanitätswache in der Webersstraße gebracht, benahm sich aber so renitent, daß er nicht verbunden werden konnte, und erst, nachdem er infolge des inneren Blutverlustes die Bewußung verloren, nach dem städtischen Krankenhaus Friedrichshain überführt wurde, wo er sich, wie wir erfahren, gestern Morgen noch am Leben befand. Adam wurde sofort verhaftet.

In das Lokal von Werner in Weissensee kamen Sonntag Abend gegen 11 1/2 Uhr drei Arbeiter, Simon Blomwarzel, dessen Sohn und ein Arbeiter Schäfer. Sie gerieten in solche Erregung, daß sie mit Messern auf Werner einbrachen und ihm mehrere Stiche in den Kopf beibrachten. Nachdem sie mit Gewalt entfernt worden waren, warfen sie mit Steinen, und ein Stein rief dem Wirthe die Wange vollständig auf. Werner schickte nun hinter den Schanztisch, griff zu seinem Revolver und schoß vom Lokal aus auf die Angreifer. Er traf Blomwarzel durch die Lunge, so daß er sofort todt hinstürzte. Der Wirt wurde verbunden, aber nicht lange darauf verhaftet.

Polizeibericht. In der Nacht zum 7. d. M. wurden die Arbeiter Karl König und Reinhold und Adols Fessinger von dem Wächter Gieseke bei einem Einbruch in den Schulwaarenladen von Schäfer, Webersstr. 40, betroffen. Als sie durch ein nach dem Hofe führendes Fenster zu entkommen versuchten und der Wächter ihnen entgegentrat, stürzte sich der Adols Fessinger auf diesen, so daß er von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Fessinger erhielt zwei Hiebe über den Kopf und mußte nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden, die beiden anderen Verbrecher wurden verhaftet. — Am 7. d. M. Morgens gerieten die Kleider eines fünfjährigen Mädchens, als es in der Wohnung seiner Eltern, Thurmstr. 78, heiße Wäsche aus dem Ofen nehmen wollte, in Brand, und erlitt das Kind so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß es bald darauf im Krankenhaus seiner Mutter verstarb. — Vormittags wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Petristraße, erhängt vorgefunden. — Als der Tischlerlehrling Reimer mit einem Hundewagen die Veteranenstraße passirte, glitt er vor dem Hause Nr. 1 aus, fiel zu Boden und wurde von seinem Wagen überfahren. Er erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, so daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus notwendig wurde. — In der Ecke der Blumen- und Schillingstraße geriet ein zweijähriges Mädchen unter die Räder eines Wägelwagens und wurde an beiden Seiten bedeutend verletzt. — Nachmittags fiel im Hause Lindenstr. 77 ein Beuhling einen neunjährigen Knaben, weil dessen Mutter ihn angeblich geschlagen hatte, aus Noche von der Treppe, so daß dieser beide Arme brach und einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Verletzte wurde nach der Universitätsklinik gebracht. — Auf dem Leipzigerplatz wurde eine Frau beim Besteigen eines Pferdebohwagens von einem vorübergehenden Omnibus erfasst und zu Boden geworfen und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, welche ihre Ueberführung nach dem Elisabeth-Krankenhaus notwendig machten. — Vor dem Hause Büchlingstr. 10 brachte der Schlächter Adam einem Tischler bei einer infolge Eifersucht ausgebrochenen Schlägerei einen Messerstich in den Kopf bei und verletzte ihn dadurch so schwer, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. Der Thäter wurde verhaftet. — Abends wurden eine Portierfrau und ihre drei Kinder in ihrer Wohnung in der Lindenstraße bewußlos am Boden liegend aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte eine leichte Arsenitvergiftung fest und brachte die Kranken durch entsprechende Gegenmittel außer Lebensgefahr. — Am 8. d. M. Vormittags sprang ein Handelsmann an der

Sandkrugbrücke in den Spandauer Schiffahrtskanal, wurde jedoch mit Hilfe des Rettungsballes noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Nachmittags versuchte eine Arbeiterfrau in ihrer Wohnung in der Gerichtstraße sich mittelst Kieselzuges zu vergiften und mußte nach der Charitee gebracht werden. — Auf dem Gadeschen Markt wurde ein Kaufmann von einer Kutsche überfahren und im Gesicht und am Knie so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus erforderlich wurde. — Am 7. und 8. d. M. fanden sechs kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Ueber die Stellung des Hausarztes hat kürzlich die 17. Zivilkammer des Landgerichts I in der Berufungsinstanz Veranlassung gehabt, eine Entscheidung zu treffen, die in den „Blättern für Rechtspflege“ wiedergegeben wird und der wir folgende allgemein interessirende Punkte entnehmen. Nach allgemeinem Gebrauch ist der Inhalt des Vertrages dahin aufzufassen, daß der Arzt jederzeit dem Ruhe in das Haus folge und auch in seiner Sprechstunde seinen Rath gebe, und von Zeit zu Zeit unangefordert die Familie besuche, daß er für seine gesammte Thätigkeit ein Pauschquantum erhalte. Es ist durchaus nicht Absicht der Parteien, die Medizinaltaxe zu Grunde zu legen; der Klient pflegt sich die Zahl der Besuche, wie viel Personen dabei behandelt sind, welcher tagmäßigen Bewerthung die einzelnen Handlungen unterliegen, wie oft ein Mitglied seiner Familie in die Sprechstunde seines Hausarztes gegangen ist, nicht zu notiren, ist auch meist nicht im Stande, es zu thun. Wenn das der betr. Arzt thut, so ändert das am Vertragsinhalt nichts.

Der Hausvater, der etwa wie hier der Beklagte, Frau und drei Kinder hat, will sich nicht der Gefahr aussetzen, für jeden Besuch 8 M. 80 Pfg. für die ersten, 1 M. 20 Pfg. für die weiteren Personen, also vielleicht 10 M. zahlen zu müssen. Er will sich die ärztliche Behandlung für eine angemessene Entschädigung im Ganzen sichern.

Der Hausarzt aber will sich ein festes Einkommen sichern und nimmt deshalb eine gewisse Zahl von Hausarztstellen an, die ihm ein gewisses Mindesteinkommen in Aussicht stellen. In Zeiten guten Gesundheitszustandes kann er sich dann ohne Einbuße an Einkommen durch wenige Besuche seiner Pflichten entledigen, muß aber auch bei epidemisch auftretenden Krankheiten seine viel angestregtere Thätigkeit ohne materielle Gewinn ausüben.

Der Kläger ist unstreitig Hausarzt des Beklagten geworden. Er hat die Offerte, das zu werden, angenommen. Das er nicht sofort ein Jahreshonorar bezeugen, sondern erklärt hat, es komme darauf an, was er bei dem Angeklagten zu thun haben werde, ist ganz natürlich. Der Beklagte hat nun pro 1889 dem Kläger 80 M. ohne Liquidation gezahlt, Kläger hat das angenommen. Aus der Zahlung ergab sich ein Jahreshonorar von 80 M., Kläger hat sich zufrieden gezeigt, der Vertrag ist für 1890 stillschweigend auf dieser Grundlage erneuert.

Kläger kann nun nicht nach der Lage liquidiren und muß deshalb mit seiner Klage abgewiesen werden.

In der Privatbeleidigungsklage des Dr. jur. Prager gegen den Schriftsteller Maximilian Harden lautet der Vergleich, auf Grund dessen eine Einigung erzielt wurde, folgendermaßen: Der Angeklagte giebt folgende Erklärung ab: „In Nr. 5 der „Gegenwart“ habe ich den Prozeß Schweizer-Prager zum Ausgangspunkt einer soziologischen Betrachtung gemacht. Gegen die darin von mir als umgehende Gerüchte erwiderten Thatsachen hat nun Herr Dr. jur. Georg Prager Einspruch erhoben. Da ich keine Veranlassung habe, die Erklärung des Herrn Dr. Prager anzuzweifeln, so bezeuge ich gerne die Gelegenheit, die thatsächlichen Angaben des Artikels und meine daraus gezogenen Schlussfolgerungen hiermit richtig zu stellen.“ Der Angeklagte verpflichtet sich, vorstehende Erklärung in der nächsten oder nächstnächsten Nummer der „Gegenwart“ zum Abdruck zu bringen.

Die gerichtlichen Kosten übernimmt der Angeklagte, die außergerichtlichen werden gegen einander aufgehoben. Kläger nimmt die Klage zurück, behält sich aber das Recht vor, diesen Vergleich binnen 4 Wochen zu widerrufen, falls die fragliche Erklärung in der „Gegenwart“ nicht erschienen ist.

Im Prozeß Volke stellte am Montag, dem 23. Verhandlungstag, der zugleich den Beginn der sechsten Woche des Prozesses bildet, der Staatsanwalt den Antrag, die Sache zu verlegen und die Akten zur weiteren Ermittlung zuzustellen. Die Staatsanwaltschaft sei zwar der Meinung, daß der Angeklagte falsche Vorpiegelungen gebraucht hat, um für seine Aktien Abnehmer zu finden, aber durch den bisherigen Verlauf der Verhandlung und zumal durch die Gutachten der bisher vernommenen Sachverständigen sei die Anklagebehörde auch zu der Ansicht gelangt, daß es zum mindesten zweifelhaft ist, ob Personen dadurch geschädigt sind. Die Staatsanwaltschaft wolle das Vergehen des Betrug nach einer anderen Richtung hin nachweisen. Sie wolle nachweisen, daß der Angeklagte durch Kurstreibererei auf den Kurs der Pagonaktien eingewirkt hat. Für den Werth der Aktien sei nicht der Liquidationswerth oder der Rentabilitätswert, sondern der Kurzwert maßgebend und die Staatsanwaltschaft wolle sich auf ein Gutachten der Aktien der Kaufmannschaft, sowie auf andere Gutachten darüber beziehen, daß der Angeklagte durch seine Zeitungsaufsätze die Kurse künstlich in die Höhe getrieben hat. Die Vertheidiger traten diesem Verlangen mit Entschiedenheit entgegen. Der Gerichtshof lehnte den Antrag der Staatsanwaltschaft ab, ebenso die weiteren Anträge derselben auf die neue Beweisführung.

In dem Prozeß wegen der bekannten Säbelfäure Hehl-Leubhecker, über welche wir in Nr. 107 vom 7. Mai berichtet haben, erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung der angeklagten Redakteure.

Frankfurt, 6. Mai. Die Ortsverwaltung Frankfurt des deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes war auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes angeklagt, Frauen in einen politischen Verein aufgenommen zu haben. Der Staatsanwalt beantragte Schließung der Filiale und Beurteilung der Verwaltungsmitglieder. Die Vertheidigung beantragte Freisprechung, da der Verein auf Grund eines früheren Urtheils als ein nicht politischer erklärt worden ist. Einzelne Handlungen, z. B. die Theilnahme an den Gewerkschafts-Wahlen, seien zwar politischer Natur, doch nicht von der Thätigkeit der Arbeiterinnen zu trennen. Das Schöffengericht sprach die Angeklagten frei.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Buchdrucker Berlins! Seitens der Prinzipalität sind Stimmzettel zur Wahl von Beihilfenvertretern zur Tarifkommission ausgegeben, in welchen verlangt wird, daß dieselben ausgefüllt dem Prinzipalvertreter des betreffenden Kreises zu übergeben sind. Wir machen darauf aufmerksam, daß es bisher nicht Usus war, das Resultat der Beihilfenwahl durch Prinzipale feststellen zu lassen; laut Tarif haben die abtretenden Beihilfenvertreter die Wahlgeschäfte zu leiten. Wir ersuchen daher die Beihilfenvertreter Berlins, die Stimmzettel in verschlossenem Kuvert an Herrn G. West, Oranienstr. 126, abzuliefern; die öffentliche Auszählung, wocan

